

Saalhauser Bote



Dit un dat
iut unsem Duarpe

Nr. 28
Ausgabe 1 / 2011



© Alexander Rameil

In dieser Ausgabe

Gardeaufmarsch der Roten Funken	2
Das Finkennest	3
Forschung zum Namen Rameil	4
Soldatenschicksale	7
Leserbriefe / Das fiel uns auf und ein	8
Saalhauser Veranstaltungskalender 2011	9
Saalhauser Lied	9
Imkerei - Ein altes Handwerk	10
Junge Saalhauser Persönlichkeiten: Max Schmies	11
35 Jahre Jugendfeuerwehr Saalhausen	12
Rätsel um die Sage vom Steinernen Kreuz	14
TSV Saalhausen feiert 100-jähriges Jubiläum	16
Chronik des TSV Saalhasen	18
Neuer Standort gesucht	19
Erinnerungen von Franz-Josef Heimes	20
De leste Fahrt	24
Führungsattest von 1887	25
Kriegserlebnisse in Altenhundem und Gleierbrück	26
Bericht aus der Fremde	28
Karneval 2011	32
Lehrjahre sind keine Herrenjahre	36
Brandaktuell	39
Impressum	40

Titelfoto:Detail der Fachwerkfront des Hauses Rameil-Rötz, Winterberger Straße

7. Gardeaufmarsch der Roten Funken wird immer attraktiver

von Liborius Christes

Saalhausen. Am 06.11.2010 fand im Kur- und Bürgerhaus Saalhausen der nunmehr 7. Gardeaufmarsch der KG-Rote Funken statt.

Der neue Karnevalspräsident, Martin Hein, konnte in der ganz auf Karneval getrimmten Halle zahlreiche Karnevalisten begrüßen, die sich an Bier-Rondell und Stehtischen einfanden.

Wie gewohnt, wurden die Gäste mit kalten Getränken und heißer Musik verwöhnt. Ebenso konnte man sich an einem Stand mit deftigen Schmankerln stärken.

Die Cocktailbar wurde diesmal neu gestaltet und zur Theke verlagert. Dort konnte man sich neben den üblichen Hochprozentern auch mit „Slush-Eis mit Bums“ erfrischen, was von den „Verbrauchern“ prima angenommen wurde.

Dem Publikum wurde ein reines Tanz-Programm geboten. Die Stimmung unter den Anwesenden war super.

Den Anfang machte die Gruppe Girls United, die sich aus Mädchen im Alter von 11-13 Jahren zusammensetzt. Die jungen Damen tanzten erstmals an einer Abendveranstaltung. Sie führten ihren Tanz zum Thema „Dirty Dancing“ auf und zeigten den Anwesenden voller Stolz, dass auch in diesem jungen Alter schon solch tolle Tänze möglich sind.

Weitere Tanzgruppen aus Saalhausen waren die Funkgarde und die Prinzengarde, die mit zackigen Gardetänzen aufwarteten. Wobei bemerk-



enswert ist, dass die Prinzengarde, wie Martin Hein treffend bemerkte, momentan als einzige in Lennestadt über 4 Mariechen verfügt. Die etablierten, Rebecca Schröpfer und Kathrin Lawicki werden bei Verhinderung durch Theresa Lawicki und Vanessa Blöink vertreten. Vanessa sprang diesmal für Kathrin ein.

Weitere Gardetänze wurden von der Veisedegarde Grevenbrück und der Tanzgarde L e n h a u s e n aufgeführt.

Ihr Debüt gab die Funkgarde aus Bamenohl mit einem Showtanz zum Lied „Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt“ von Geier Sturzflug.

Zur Musik von den Lennebuben konnte noch bis in die Puppen das Tanzbein geschwungen werden.

Wobei die Lennebuben leider zum vorerst letzten Mal in Saalhausen aufgetreten sind. Sie wollen sich nach acht Jahren neu orientieren. Die Roten Funken bedanken sich an dieser Stelle nochmals für die tolle Zeit und wünschen ihnen alles Gute.



Das Finkennest

Aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen von Josefa Berens – Totenohl.

... entdeckt von Heinrich Würde

Ein Finkenpärchen beim Nestbau beobachten zu dürfen ist ein Fest. Mir wurde es einmal zuteil. Vor meinem Stubenfenster stand eine Tanne mit dichtem Geäst. Dass diese Tanne alle Jahre Vogelwiegen trug, war selbstverständlich. Die Amsel wohnte drin, der Gartenrotschwanz und viele andere. Einmal hatte ich das Glück, einem Buchfinkenpaar zuzusehen, das so auffällig in dem dichten Gezweig der Tanne einher hüpfte und – schlüpfte, dass ich aufmerksam wurde. Und richtig: ich sah, wie das Buchfinkenmännchen auf einer Astgabel eifrig hin und her schlüpfte, ein Zweiglein im Schnabel. Dann warf er das kleine Ding über sich hinweg nach rückwärts. Die Finkin verstand: ihr Mann hatte entschieden. Der Platz war gefunden, auf dem gebaut werden sollte. Und es wurde gebaut. Ein paar Zweige wurden zusammengezogen und miteinander verbunden, dass sie einen festen Grund abgaben. Der Nestboden war fertig. Dann ging es an den Nestrand. Das war nun ein rechtes Kunststück, diesen aufzubauen. Halm um Halm wurde hergetragen. Er und sie ordneten und bauten umschichtig, morgens eine gute Stunde und am Nachmittag ebenso. Sie schoben den Halm so zurecht, dass etwas wie ein Geflecht entstand, indem sie erst die eine Spitze, dann die andere mit dem Schnabel

ordentlich hineinstopften, ruckweise und prüfend. So entstand schon die Rundung. Wenn der Halm festsaß, umgriff der weitgeöffnete Schnabel das Ganze und presste es zusammen, dass es wie eine schmale Wand sich erhob.

Und dann kam das Erstaunlichste und Lustigste: allemal, nach jedem gefügtem Halm setzte sich der Fink oder die Finkin in die Mitte und drehte sich rasch ein paarmal um die eigene Achse. Dabei streiften Flügel



und Schwanz den Nestrand. Damit war für mich das Rätsel gelöst, der mir bei manchem Finkennest aufgefallen war. Ich wusste nun, woher die wunderbare genaueste Rundung des Nestes kam. Nicht zu groß und nicht zu klein.

Dann kam die Ausstattung. Zuerst ging es an die äußere Verzierung. So würden wir es nennen, wenn wir sehen, welch feine Moose herangeholt und in die äußere Schicht eingefügt werden. Der Vogel tut es wohl der Wärme, des Schutzes wegen. Ebenso schafft er drinnen im Nest rein zweckmäßig. Er polsterte das aus, dass die Jungen es warm und weich haben. Federn und Wolle,

feinste Gräser, alles nur Findbare wird herbeigetragen. Ich hatte in dieser Jahreszeit Wolle draußen für die Vögel bereit, die gern genommen wird.

In dem Jahre, als ich das Finkenpaar beobachtete, erlebte ich eine Überraschung. Damals stickte ich an einem Wandteppich. Ich stickte mit roter Seide an dem Kleide des „Königskindes“ aus dem Volkslied „Es waren zwei Königskinder“. Bei warmer Sonne saß ich gern draußen

und arbeitete an dem Teppich. Dabei ließ ich die Fadenreste auf das Gras fallen und kümmerte mich nicht weiter darum. Es fiel mir nicht auf, wo sie blieben, denn es waren winzige Reste. Über mir im Baum ging der Nestbau vor sich. Eierchen wurden hineingezählt, fünf Stück. Ich sah das Mütterchen im Nest sitzen, wärmen und brüten. Ich sah die Jungen schlüpfen, sah erwachsen und wachsen. Hören tut man die jungen Finken nicht. Sie sind sehr artig, während das kleine Meisenvolk nach Futter schreit.

Dann kam das eigentliche Fest für mich. Als die Jungen flügge waren, als auch der letzte Nesthocker ausgeflogen war, öffnete ich wieder das Fenster vor der Tanne. Bis dahin hatte ich es geschlossen gehalten, um das große Wunder nicht zu stören. Ich nahm das Nest an mich und siehe da es war im Innern ganz mit roter Seide ausgepolstert. Darum hatte ich keine Fädchen mehr im Gras gesehen. Die klugen scharfen Augen der Vögel hatten alles aufgelesen, und dieses kostbare Gut war ihnen gerade tauglich gewesen zur Wiege für ihre Kleinen. Herrlicher sind gewiss keine Finken zur Welt gekommen als diese in meinem Baume.

Forschung zum Namen Rameil

Von Alexander Rameil

Rameil ist ein Name, der in Saalhausen und Umgebung stark verbreitet ist und oft Anlass für Fragen gibt. So sind es Urlauber, die sich nach Herkunft und Deutung des Namens Rameil erkundigen und auch Fragen zu Verwandtschaftsverhältnissen stellen. Kein Jahr vergeht, in dem nicht zum Namen gefragt wird.

In den vorherigen Ausgaben des Saalhauser Boten, 1 und 2/2004 wurden die bisherigen Kenntnisse hierzu aufgeschrieben. Gerade, um solche Themen in Umlauf zu bringen, eignet sich diese Zeitung besser als die Tagespresse, weil eventuelle Fragesteller sich an dieser Stelle auch über die Hintergründe solcher Gegebenheiten informieren können.

Es hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass unterschiedliche Varianten der Rameil-Geschichten auf Grund von Vermutungen verbreitet werden, von denen logischerweise ja nur eine Darstellung richtig sein kann. Sehen wir mal auf einige dieser verschiedenen Darstellungen:

Das erzählten die alten Saalhauser Bauern

Es gibt im Wald bei Saalhausen eine Flurbezeichnung, die den Namen Hucken Paul trägt. Hucken=Hüpfen Paul=Pfuhl =Krötensumpf. An dieser Stelle habe, so wie erzählt wurde, etwa um das Jahr 1300 eine Siedlung gestanden, welche angeblich von einem „Rameil“ besiedelt wurde, der aus dem Elsass stammte.

Eine solche Geschichte klingt phantastisch und hat auch einen wahren Kern. Tatsächlich gab es im Mittel-

alter Höhensiedlungen, die vielleicht wegen Ertragsarmut aufgegeben wurden. So ist auch die Stöppel kein Einzelfall. Dass aber der Name Rameil eine Folge davon ist, lässt sich durch nichts beweisen. Auch gab es zur angegebenen Zeit keinen Rameil im Elsass.

Erzählungen einiger Gäste und Zugezogener

Bei den Rameils handele es sich angeblich um Hugenotten, die als Protestanten aus Frankreich flohen. Diese begannen als Handwerker, wurden sesshaft und schafften sich später eine kleine Landwirtschaft an. Hier gab jemand zu verstehen, der Name laute etwa ursprünglich „Raemile“ und bedeute auf französisch Webstuhl, etwa „Rahmengestell“...

Zusätzlich gibt es noch die Erzählung von einem Glockengießer aus dem Elsass, der irgendwann zwischen Mittelalter und der Neuzeit wegen Beschäftigungsmangel in das Sauerland zog ..., so wie es vor Jahren von einigen Gästen erzählt wurde.

Hierbei fällt auf, wie heutige Menschen ihre Mutmaßungen aus dem Allgemeinwissen über die Geschichte schöpfen und auf andere Varianten kommen, als die alten Saalhauser Bauern, die in dieser Landschaft noch über Spezialkenntnisse verfügten. Doch welche Geschichte ist wahr? Es hat sich gezeigt, dass keine der genannten Geschichten stimmt!

Das beinhalten die Forschungsergebnisse

Nachdem Diederich Welter aus Oberhundem im Jahre 1508 ein Stück eines Hofes in Saalhausen, das

Eickelmannsgut, vom Kloster Grafenschaft angekauft hatte, erbte der dritte Sohn Welters mit dem Namen Heinrich einen Teil dieses Hofes. Außerdem gab es auf dieser Hofstelle noch keinen Rameil, jedoch die Namen Heinrich Brinker und Heinennekens.

Das entsprechende Gut ist von der Lage her etwa mit dem Straßenzug „Im Kohlhof“ identisch. Das Steuerregister für Saalhausen nennt 1536 an der Stelle erstmals den Namen Heinrich Rameil.1) Dieser gilt als der Erste dieses Namens.

Später taucht Heinrich Rameil bei einem Erbprozess auf, den sein Schwager, Heinrich Schulte in Stelborn mit Ehefrau Agathe Welter, seiner Schwester, gegen Thonis Welter zu Oberhundem, den ältesten Bruder, den Haupterben führte.

Der Bericht „Bauerntrotz“ beschreibt dessen Verlauf und ist dem westfälischen **Historiker Albert Hömberg** zu verdanken. Die Abschrift kam auch in der letzten Frühjahrsausgabe des Saalhauser Boten.

Aus diesem Besitzverhältnis entstand in Saalhausen bis 1536 erstmals eine Hofstelle mit dem Namen Rameil. Das Gelände ist heute unter der Adresse Brüggemann Im Kohlhof 7 bekannt.1)

Am Ende wird Heinrich Rameil nach einem weiteren Erbstreit mit seiner Schwiegertochter dem Haftrichter in Bilstein vorgeführt und nach kurzem Prozess am 03.12.1591 auf dem Burggraben verbrannt.1)

Dies sind die Fakten, wie sie in geschichtlichen Nachrichten über die Saalhauser Höfe von 1981 zu finden sind.

Man kommt also durch diese Forschungsarbeit zu anderen Ergebnis-

sen. Doch hierbei bleibt der Namenswechsel von Welter zu Rameil ungeklärt, und man neigt nach wie vor dazu, im Namen Rameil einen französischen Ursprung zu sehen. Lässt sich ein solcher etwa nicht finden? Erst einmal sollte man sich die Funktionsweise der Namen anschauen.

Allgemeines zu Namen in dieser Gegend

Auch in anderen Dörfern gibt es das Phänomen der Häufung von bestimmten Familiennamen. Doch wie kam man damals zu einem Namen?

Es gibt von **Albert Hömberg** einen Aufsatz, in dem er die Funktion von Namen beschreibt. Zusammengefasst steht drin, dass die damaligen Hofnamen wie eine Adresse zu verstehen sind.

Das wären heute etwa unsere Straßennamen. Bei damaliger dünner Besiedlung reichten die Angaben über Fürstentum, Bauernschaft und Hofstelle aus, um die Person eindeutig zu bezeichnen. Dieses Schema blieb auch noch dann bestehen, wenn ein Mann auf eine solche Hofstelle eingehiratet hatte.

In späterer Zeit wurde der einstige Hofname noch als Genanntname weitergeführt. Dagegen kam es um 1800 zu einer vermehrten Ausbreitung der Namen, da sie mehr auf die Personen übergingen und nicht wie ursprünglich nur die Hofstellen bezeichneten.

Man kann sagen, dass es für die meisten Nachnamen in dieser Gegend jeweils eine bestimmte, ursprüngliche Hofstelle als deren Ausgangspunkt gibt.

Onomastik

So lautet das Thema, welches sich mit der Namensdeutung befasst. Haben Sprachwissenschaftler auch noch so gute Erklärungen, werden

diese überflüssig, wenn sie keine Bezüge zu den damaligen Verhältnissen haben.

Man kennt bereits das Phänomen, dass es für ein Wort oder einen Namen zwei oder mehrere verschiedene Entstehungsgründe gibt. Das kann selbst sprachübergreifend passieren. Auch wenn sich Worte abschleifen und verdrehen, können sogar wieder neue Wörter entstehen, die ebenfalls Sinn machen.

Weiß man beispielsweise bei dem Heimker Weg, ob es sich wirklich um die Heimkehr von der Weide aus dem Wald handelt? Oder hat sich der Name von etwas anderem abgewandelt? Das hängt von dem jeweiligen Alter des Namens ab. Ist der Name etwas über einhundert Jahre alt, dann ist Heimkehren bestimmt ein möglicher Grund.

Was aber wenn dieser Name mehrere hundert Jahre alt ist? Dann würde die hochdeutsche Bezeichnung Heimkehren immer unwahrscheinlicher und stattdessen könnte auch die Haamke, ein Flurstück hinter dem Dolberg, ein Grund für die Namens-

*... hier waren die Namen
nicht so sehr auf
Personen bezogen,
außer auf
deren gemeinsamen
Besitz.*

gebung sein. Ein Teil desselben Hohlweges geht auf Stelborn, nachdem er Fächerförmig auseinander läuft. Doch oberflächlich ist Heimkehren, in späterer Zeit, auch richtig. Beim Namen Rameil geht es aber um einen Nachnamen.

Was hat es mit Frankreich auf sich?

Daran ist tatsächlich etwas Wahres!

Es gibt dort denselben Namen und dieser erscheint ab 1562 in den Pyrenäen.

Ein Johann Ramel hat sich in einem Dorf bei Ax la Termes verheiratet. Es fällt auf, dass sich der Name später von Ramel zu Rameil änderte. Vielleicht war diese Buchstabenfolge auch nur Zufall. In das Sauerland hat man jedoch keine Verbindung gefunden.

Zu Denken gab den französischen Familienforschern aber, ob ein Pilgerreisender am Jacobsweg sesshaft wurde, dem Pilgerweg, der in der Nähe des Wohnsitzes von Johann Ramel entlangläuft und weiter nach Santiago de Compostella führt. Und doch sind beide Namensvorkommen nicht auf eine gemeinsame Wurzel zurückzufolgen.

Ist der Name dann etwa noch älteren Ursprungs?

Schaut man sich den Stammbaum Rameil auf einer Rolle von mehreren Metern Länge an, so fällt auf, dass sich der Name erst in der zweiten Hälfte seiner Existenz ausbreitet – seit rund 240 Jahren.

Warum dies nicht schon früher passierte ist mit der Zweckmäßigkeit der Namen verbunden und wurde bereits angedeutet.

In früheren Zeiten, in denen der Name existierte, bestand der eigentliche Verwendungszweck darin, eine Hofstelle zu bezeichnen. Manchmal ging dieser auch als Besitzbezeichnung in den Flurnamen über.

Die „Hennecken Schlade“ ist kein Einzelfall. So steckt der Name in Rammels Brauck, dem Rammel Siepen, der Rammes Cleue = Böschung, die bei Totenohl liegt. 1,2) Man kann jetzt annehmen, diese hätten keinen Bezug zum Namen Rameil, jedoch sollte man dann aber erklären können, weshalb nicht.

Schließlich gibt es auch einen Grund für diese Flurnamen und einige da-

von stammen aus Besitzverhältnissen. Hierbei waren die Namen nicht so sehr auf die Personen bezogen, außer auf deren gemeinsamen Besitz. So kam Heinrich Welter (s.o.) zwar tatsächlich aus Oberhundem, erbt einen Teil des Eickelmannsgutes und wechselte bis 1536 vom Namen Welter zu Rameil.

Doch woher kommt dann der Name?

Wenn heute jemand meint, der Ursprung liegt in einem anderen Sprachraum, ist das grundsätzlich in Ordnung, wenn man dies begründen könnte.

Wie ließe sich das mit den Fakten in Verbindung bringen? Es geht weniger darum, woher der Name kommt, als um die Frage, was der Name ursprünglich bezeichnete.

Es gab auch Vermutungen, dass eine noch ältere Person, vor Heinrich Welter bzw. Heinrich Rameil, mit diesem Namen zu finden sein würde. Diese sind aber mittlerweile in die Flur- und Wiesenforschung übergegangen. Interessant wird die Forschung nach dem Ursprung des Namens erst dadurch, dass es den Bezug zu einer Hofstellenbezeichnung gibt.

In der ersten Hälfte des 16.Jh. wurden manchmal keine genauen Ortsangaben gemacht, sondern eher großzügige Umschreibungen.³⁾

Es gab schon zuvor in Schwartmecke einen Ort, genannt Rammes Gut. Hier hatte Diederich Welter, Vater des Heinrich Welter, früher bereits einen Besitzanteil.^{4,5)} Ob sich diese Bezeichnung durch den Sohn Heinrich auf das Eickelmannsgut nach Saalhausen übertrug, ist nicht bekannt, aber wegen der gemeinsamen Besitzverhältnisse und der dünnen Besiedelung vorstellbar.

Der Name hätte demzufolge seinen Ursprung in den Flur- und Besitznamen, wobei zu klären wäre, was dann auch immer „Rams“ oder „Rammes“ bedeutet haben mag. Mit

Deutungsversuchen erreicht man also nichts.

In dem Ort Schwartmecke und dem dortigen Gutsnamen Rammes sehe ich einen Zusammenhang zur Geschichte über den Ort Huckenpaul. Beide liegen etwas südlich von Saalhausen auf einem Berg. Hat man damals noch etwas gewusst ...?

Dennoch bleibt der Namensursprung immer etwas im Dunkeln verborgen. Doch das ist nicht so wichtig, denn wenn man den Ursprung wüsste, ändert das auch nichts an den bisherigen Kenntnissen. Eine andere Frage, die auch häufig gestellt wird, ist:

Sind alle Familien Rameil miteinander verwandt?

Aus der Ehe von Johannes Rameil, Heirat 1746 mit Anna Ursula Hammers, gingen 10 Kinder hervor, sieben Söhne und drei Töchter.⁶⁾

Fünf Söhne haben Nachkommen bis in die heutige Zeit. Zählen wir heute die Angehörigen der siebten Generation nach Ausbreitung des Namens, so sind alle existierenden Rameil derselben Generation maximal bis zum sechsten Grade verwandt. Dabei läuft die Verbindung fast immer über den Vater des Vaters, dessen Vater usw. sowie die männlichen Nachkommen der jeweiligen Brüder.

Daraus ergibt sich bei den heute lebenden Familien Rameil, dass alle jeweils geheirateten Ehefrauen, Mütter, Großmütter usw. aus jeweils anderen Familien kommen. So sind die heutigen Rameil häufiger mit Familien anderer Schreibnamen verwandt als untereinander!

Dennoch sind alle miteinander verwandt, wenn auch überwiegend weit entfernt, und wie andere Nachnamen auch, nur über eine bestimmte Linie. Es ist also keine Inzucht, wie manchmal gescherzt wird.

Zum Schluss

Deutungsversuche können auf Grund der Fakten nur zu Fehlern führen. Besser ist es, wenn man den ur-

sprünglichen Zweck des Namens versteht.

Der Name Rameil gehört zu einer Reihe von Namen im Sauerland, die ursprünglich eine Hofstelle bezeichneten, und wie auch andere Namen später zu Familiennamen wurden.

Alle Rameil aus Saalhausen sind miteinander verwandt, wenn auch überwiegend nur entfernt.

Den Namensursprung kennt man nicht. Zu den vorhandenen Vermutungen müssten noch Bezüge zu den genannten Fakten gefunden werden. Vieles deutet darauf hin, dass sich der Name aus einer älteren Guts- oder Besitzbezeichnung abgewandelt hat. Hierzu gibt es Indizien. Sicherlich ist der Name Rameil heute und auch noch in Zukunft ein Selbstläufer, der durch manche Erklärungsversuche auch in der Gegenwart Geschichten hervorbringt. Bevor aber alle Forschungsergebnisse in Vergessenheit geraten, soll es hiermit festgehalten werden.

Quellenangabe:

- 1) Robert Rameil/Günter Becker
Nachrichten über Saalhauser Höfe, 1981 Chronik Saalhausen.
- 2) Stadt Attendorn, Archivseite.
- 3) Staatsarchiv Münster
Reichskammergericht.
- 4) Aloys Klein, Chronik
Oberhundem 1972.
- 5) Albert Hömberg, Aufsatz
Bauern trotz.
- 6) Paderborn, KB-Archiv,
KB Lenne.

Soldatenschicksale- Soldaten des II. Weltkriegs aus Saalhausen

Wir wissen, wenn unsere irdische Zeltwoh-
nung abgebrochen wird, erhalten wir ein
von Gott gebautes Haus, ein ewiges Haus
im Himmel, das nicht von Menschenhänden
erbaut ist. 2. Kor. 5. 1.



Zum Gedenken an den in Gott ruhenden Pionier Günter Gastreich.

Der liebe Verstorbene wurde geboren am
26. August 1924 in Saalhausen. Am Ende
des Jahres 1942 folgte er dem Rufe des
Vaterlandes um für Deutschlands Ehre zu
kämpfen. Von einem schweren Leiden er-
faßt, wurde er in das Lazarett in Ebers-
walde eingeliefert; konnte er auch nicht vor
dem Feinde stehen und so seinem Volke
dienen, so hat er sicherlich durch helden-
mütiges Ertragen seiner Leiden den Segen
Gottes auf seine kämpfenden Kameraden
herabgezogen. Er gab seine junge Seele,
ergeben in den Willen Gottes, seinem
Schöpfer zurück.
Um ein stilles Gebet für den lieben Toten
wird gebeten.

Günter Gastreich wurde am 26. August 1924 als Sohn der Eheleute
Gustav und Agnes Gastreich geboren.
Bis zur Einberufung im Jahre 1942 war er im elterlichen Geschäft
(Sägewerk und Kohlehandel) beschäftigt.

Du bist nicht tot, schloß auch dein
Auge sich, in unsern Herzen lebst du
ewiglich.



Gedenke im Gebet der verstorbenen Jungfrau Edith Henneke

aus Saalhausen
die im Alter von 18 Jahren am 22.
Februar 1915 plötzlich, durch Terror-
angriff auf Altenhunden, bei der
Ausübung ihres Berufes, aus diesem
Leben scheiden mußte. Ihr einziger
Bruder Edmund ging ihr am hl.
Abend 1944 im Heldentode voraus.
Beide folgten ihrem guten, treufor-
genden Vater nach 8 1/2 Jahren in die
Ewigkeit.

An ihrem Grabe trauert die Mutter
und eine kleine Schwester, an denen
sie mit ganzer Seele hing.
Sie ruhe in Frieden.

Gebet.

O Jesus, göttlicher Erlöser, gib
deiner Dienerin jenen Frieden, den
die Welt nicht geben kann. Laß uns
nach einem seligen Tode mit ihr ver-
eint dein Antlitz schauen in Ewigkeit.

Jesus, Maria und Josef erlehete uns
allen eine glückselige Sterbestunde.

Jesus! † Maria! † Josef!

Wenn der Leib der Erde verfällt, steht ihm
eine ewige Heimat im Himmel bereit.



Zum frommen Andenken an den

Uffz. Fritz Butzkamm

Der liebe Verstorbene war am 16. Nov.
1914 in Meggen geboren. Er gab sein
junges Leben hin im festen Vertrauen
auf seinen Erlöser, nach langem Kranken-
lager im Ref. Laz. Wien I A, am 17.
März 1945.

Denke daran daß er auszog auch Deine
Heimat zu schützen und bete für ihn.

Herr, gib ihm die ewige Ruhe,
und das ewige Licht leuchte ihm,
Herr, laß ihn ruhen in Frieden.

Als ich von Euch muß scheidn in blutige
Schlacht zu gehn,
Wie klang es doch so tröstend das Wort
„Auf Wiedersehn!“
Auf Wiedersehen! Jäh ist nun der schöne Traum
vorbei.
Gar schwer hat mich getroffen des Feindes
tödlich Blei.
Einst ziehen frohe Scharen ins Heimatdorf hinein,
Doch nimmer werd ich unter den tapferen
Kämpfern sein.
Ein Brieflein wird nur kommen ins liebe Heimatland
Drauf steht ein einzig Wörtlein von unbekannter
Hand:
Gefallen! - Nur ein Wörtlein, o ihr Lieben weinet
nicht!
Dereinst durch graue Wolken ein Strahl der
Hoffnung bricht,
Will froh dort auf Euch warten in jenen lichten Höhen
Bis das wir alle feiern das schönste „Wiedersehn“.



Zum frommen Andenken an meinen innigtgeliebten Mann, unsern lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Unteroffizier Heinrich Fischer

geboren am 29. November 1911
in Recklinghausen.

Er starb den Heldentod am 9. Februar
1945 im Osten, in einem Gefecht südost-
wärts des Ladogasees. Oesteru seinem
Fahneneide gab er in soldatischer Pflicht-
erfüllung sein junges Leben fürs Vater-
land.

Herr, gib ihr die ewige Ruhe.
Süßes Herz Jesu, sei meine Liebe!
Süßes Herz Maria, sei meine Rettung!





Leserbriefe

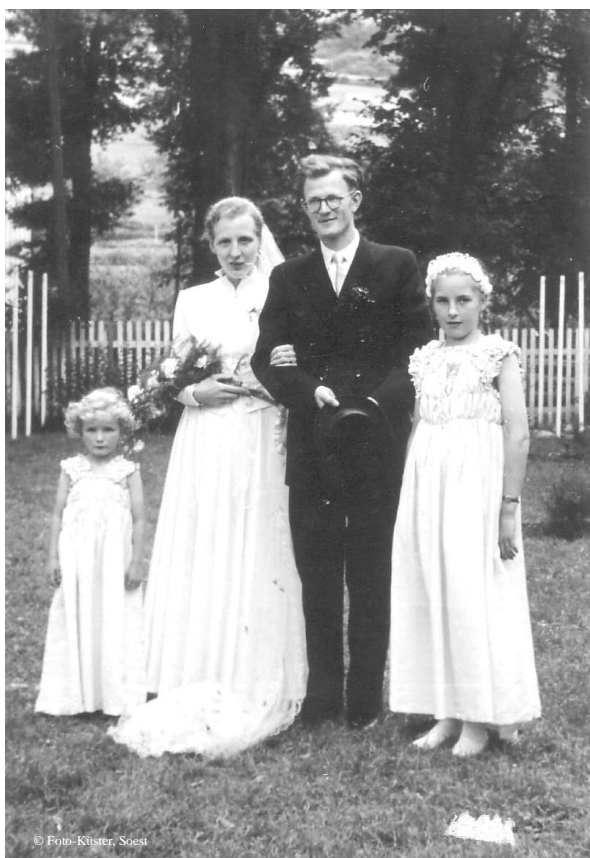


Das fiel uns auf / und ein ...

- „Wohlauf in Gottes schöne Welt“, so lautete der Artikel von Friedrich Bischoff, in der Rubrik „Kindheitserinnerungen und mehr ..!“ Vgl. Saalhauser Bote, Ausgabe 2/2010, Seite 4f.

Auf der letzten Seite des Artikels schreibt der Autor unter anderem über die **Hochzeit von Lehrer Krüsemann und Renate Stracke**.

Unsere Leserin Hildegard Gastreich-Heers war auf dieser Hochzeit „Engelchen“, zusammen mit Thekla Stracke. Sie sandte uns das Hochzeitsbild der Krüsemanns.



Hochzeit Heinz Krüsemann mit Renate Stracke am 12. August 1954. Die „Engelchen“ Hildegard Gastreich (li.) und Thekla Stracke.

- Der Schriftsteller **Hannes Tuch**, geb. 02.11.1905, starb vor 25 Jahren, am 12. September 1986.

Zu seinen Werken gehörten unter anderem die Bücher "Jagdhüttenbuch", "Gespräche mit Bäumen", "Chronos und der Waldläufer" und "Der Horst der großen Vögel".

Die Frühjahrsausgabe des Saalhauser Boten 2002 hatte Hannes Tuch zum Hauptthema.

Im September ist eine Sonderausstellung zu Hannes Tuch in der Josefa-Berens-Stube vorgesehen.

- Im letzten Boten berichten Sie über einen **Baumkrieg** vor langer Zeit. Mein Vater hat mir davon früher mal erzählt. Auch dass dieses Schild viel Wirbel ausgelöst hätte. Aber 100 % richtig sei das gewesen mit dem Aufstellen des Schildes.

Mein Vater hat mir damals vertraulich erzählt, wer an der Aufstellung beteiligt war. Ich musste ihm versprechen, nichts zu verraten. Es waren zwei bekannte Personen. Einer ist leider schon verstorben. Einer lebt noch, aber nicht mehr in Saalhausen.

Mein Vater ist damals in der Nacht dort vorbeigekommen, aber auf der anderen Straßenseite.

Vielleicht wissen Sie ja auch, wer es damals war. Dann fragen Sie doch mal den noch Lebenden, ob er noch mehr zu der schönen Sache sagen will. Heute nach so vielen Jahren soll-

te das doch kein Geheimnis mehr sein. Und alle würden wissen, wie es damals war mit „Unser Dorf soll schöner werden“ und den gefällten Bäumen.

Mit freundlichen Grüßen
Ich möchte anonym bleiben.
Ich verrate nie, wer es damals war.

Diesen Leserbrief erhielt unser Teammitglied Benno Rameil als Reaktion auf unseren Beitrag von Herrn Rötger Heuel (Saalhauser Bote Nr. 27 Ausg.2/2010 S.14, Baumkrieg)

- Sehr geehrter Herr Gniffke, gestern brachte die Post den Saalhauser Boten und den Kalender. Für beides sage ich Ihnen und dem Team des Boten herzlichen Dank. Den verbinde ich mit den besten Grüßen und Wünschen für eine gesegnete Weihnacht und ein gutes Neues Jahr 2011. Mögen die gesteckten Ziele hierzu erreicht werden.

Beim Studium beider Werke stiegen wieder schöne Erinnerungen auf, die zwar mehr dem Totenohl als Saalhausen gelten. In der langen Zeit meiner Tätigkeit um die Gedenkstube (Josefa-Berens-Stube) habe ich auch Saalhausen lieb gewonnen. Mit Frau Müller habe ich noch immer guten brieflichen Kontakt. Besonders informativ ist der Kalender, aus dem ein jeder etwas für sich persönlich entnehmen kann.

Ihnen, Ihrer Familie und den Mitgliedern des Teams weiterhin eine gute Zeit.
59821 Arnsberg, den 17.12.2010,
Heinrich Schnadt.

Der Saalhauser Veranstaltungskalender des Verkehrsvereins



Veranstaltungskalender 2011

regelmäßige Veranstaltungen von Mai bis September

Montags: 10.00 Uhr Begrüßung in der Touristinformation

jeden 1. + 3. Dienstag im Monat: Vortrag in der JBT-Stube

Mittwochs: 14.00 Uhr geführte Wanderung

Donnerstags: 18.00 Uhr Grillen am Bräukelken oder bei Haus Rameil

Sonntags: 15.00 Uhr Kurkonzerte im Kurpark

auf Anfrage: Sauerlandrundfahrten

Verkehrs- und Kneippverein Saalhausen e.V.

Drosselstr. 2 · 57368 Lennestadt-Saalhausen

Tel. 02723/8502 · Fax: 02723/80639

www.saalhausen.de - info@saalhausen.de

Jan.	08.01.	Drei Königssingen
Febr.	06.02.	Schlachtfest im Kur- und Bürgerhaus Chorgemeinschaft Saalhausen e.V.
	27.02.	Herrensitzung Rote Funken im Kur- und Bürgerhaus
März	03.03.	Kinderkarneval, mit Umzug durch den Ort Altweiberkarneval „Nix für Männer“ Rote Funken im Kur- und Bürgerhaus
	06.03.	Prunksitzung mit Prinzenproklamation im Kur- und Bürgerhaus / Rote Funken
	07.03.	Rosenmontagszug durch Saalhausen / Rote Funken
April	01.-09.04.	Fastenwanderwoche Verkehrs- und Kneippverein Saalhausen e.V.
	01.-25.04.	Preisknobeln / TSV Saalhausen e.V.
	02.04.	Kinderflohmärkte im Kur- und Bürgerhaus
	09.-10.04.	Jubiläum 90 Jahre Gesangsverein Milchenbach
	16.04.	„Stars im Lennetal“ – Kur- und Bürgerhaus Saalhausen
	24.04.	Abtrennen der Osterfeuer
Mai	08.05.	Frühjahrskonzert / Musikverein Saalhausen
	14./15.05.	MTB-Bundesliga / Shark Attack Saalhausen
	29.05.	Messe am Hl. Born – Förderkreis Saalhausen
Juni	02.06.	Vatertagsgrillen am Bräukelken
	03.-05.06.	Jubiläum 60 Jahre Schützenverein Milchenbach
	12.06.	Familienwandertag / Förderkreis Saalhausen
	19.06.	Oldtimertreffen / Oldtimerfreunde Saalhausen
	24.-26.06.	Sportfest / TSV Saalhausen
Juli	02.07.	Abangeln der Kurparkteiche
	08.07.	Sommerfest im Kindergarten Saalhausen
	15.07.-17.07.	Schützenfest Saalhausen
	25.07.-06.09.	Grillsaison auf dem Bräukelken / Feuerwehr Saalhausen
Aug.	06.08.	„Stark im Park“ / Feuerwehr und Musikverein
	13./14.08.	Waldfest in der Lennelust Gemeinschaftschor Saalhausen e.V.
Sept.	03./04.09.	Country-Fest im Kur- und Bürgerhaus / Country-Club
	24.09.	Pilzwanderung/Verkehrs- u. Kneippv. Saalhausen e.V.
	24.09.	Kinderflohmärkte im Kur- und Bürgerhaus
Nov.	12.11.	Eröffnung der Karnevalssession Sitzung der „Roten Funken“
	19.11.	Tischtennis- Dorfmeisterschaften im Kur- und Bürgerhaus
Dez.	27.12.	Weihnachtskonzert / MGv und Frauenchor

Saalhauser Lied

Melodie: Wo de Nordseewellen
trecken an de Strand.....

Wo vom Dolberg aus der Holzweg
führt ins Tal,
wo vom Mälo-Fels als Kind so man-
ches Mal,

's traute Vaterhaus ich grüßt am Lennestrand,
liegt mein schönes bergumgrenztes Heimatland.
Wo die Kirchturmspitze hoch zum Himmel zeigt,
wo die Glocken künden Leid und Seligkeit,
steht aus Stein gebaut schon mehr als hundert Jahr
unsre Kirche felsenfest und wunderbar.
St. Jodokus, unser Schirm- und Schutzpatron
fleht um Segen stets für uns bei Gottes Sohn.
Alle Menschen mögen ihm empfohlen sein:
alt und jung und reich und arm und groß und klein.

Wo der Bauer pflügt und eggt sein Ackerfeld,
wo die Sonne lacht vom blauen Himmelszelt,
schwimmt das Fischlein munter in dem klaren Bach,
baut die Schwalbe Nester unterm Scheunendach.
Wo der Habicht seine weiten Kreise zieht,
wo das Wild im Walde vor dem Waidmann flieht,
eilt das Rehlein durstig so viel tausendmal
hin zur Quelle in das schöne Gleiertal.
Wo im Frühling grünt und blüht die ganze Welt,
trägt der Sommer reiche Frucht im Ährenfeld,
spielt der Herbstwind in dem bunten Blätterraum,
grüßt zur Weihnacht tief verschneit der Tannen-
baum.

Wo der Kurgast sucht in Wald und Wiese Ruh,
findet er die Sauerländer Luft dazu, lobt und preist
die Schönheit Saalhauser Natur
mit dem Silberkranz für unsere Kultur.
Wenn der Herrgott ruft und mahnt zur letzten Stund,
soll der Vaterglaube schließen unsern Mund.
Deckt die Mutter Erde ihre Kinder zu,
an der Helle finden sie die ewige Ruh.

Anmerkung der Redaktion:

Diesen Text erhielten wir von Frau Christel Kristes.
In Kristes Hütte fand sie ihn auf vergilbtem Papier
und klebte ihn ins Hüttenbuch. Dort in der Hütte
erklang das Lied schon viele Male in fröhlicher Run-
de.

Wer kennt die/den TexterIn? Wer weiß mehr dar-
über?

Imkerei - Ein altes Handwerk

Von Heinrich Würde

Das Imkerhandwerk wird bei uns nur nebenberuflich ausgeführt. Schon im Altertum schätzte man Honig als ein wohlschmeckendes und kostbares Geschenk der Natur. Die Bienen sind unermüdlich im Einsatz.



Schwarmkorb von innen

Um ein Kilogramm Nektar zu sammeln, müssen sie 3 bis 6 Millionen Blüten anfliegen – rund 60.000 Mal vom Bienenstock zu den Blüten und zurück. Den Nektar finden die Bienen dabei an den Blüten von Wiesenblumen, Heckensträuchern, Obstbäumen und Rapsfeldern.

Eine Biene kann in ihrer stecknadelkopfgroßen Honigblase bis zu 60 mg tragen. In ihr werden dem Nektar während des Rückflugs schon körpereigene Stoffe zugesetzt und die Umwandlung in Honig beginnt.

Unsere Honigbienenrassen brauchen von Natur aus zum Überleben eine winter- und wetterfeste Bienenwohnung. Die Imker nennen die Behausung der Bienen auch „Beute“. Der traditionelle Bienenkorb aus Weidengeflecht und Stroh hat ausgedient, er wird nur noch zum Einfangen eines ausgeschwärmten Volkes gebraucht.

In einem Bienenkorb, einer Strohhubeute, musste bei der Honigernte

das Wabenwerk herausgeschnitten also zerstört werden. Für die neue „Beute“ als Bienenstock wird eine vom Imker zur Verfügung gestellte künstliche Behausung aus Holz oder Kunststoff verwendet.

In dieser neuen „Beute“ sind bewegliche Holzrähmchen eingesetzt. Dieses bedeutete in der Bienenhaltung einen wesentlichen Fortschritt, die Rähmchen werden nun als Waben in die „Beute“ eingesetzt.

Eine Bienenkönigin legt 1000 bis 2000 Eier pro Tag. Sobald ein Volk stark genug ist (zirka 40000) wird der Honigraum aufgesetzt. Der Brut- und Honigraum wird dann durch ein Gitter getrennt, damit die Königin in die Honigwaben keine Eier mehr legen kann. So können nun die mit Honig gefüllten Waben entfernt und durch andere leere Waben ausgetauscht werden.

Bei einer Außentemperatur von +9 Grad beginnen die Bienen zu fliegen, den ersten Flug nennt der Imker den Reinigungsflug.

Der erste Honig im Frühjahr ist die Frühtracht, meistens zu erkennen an der hellgelben Farbe, während der im Sommer geerntete Honig Sommertracht genannt wird, er hat die typische goldgelbe Farbe.



Eine Wabe beim Entnehmen aus der Beute.

Die Saalhauser Imker konnten bei der Honigbewertung von 2010, die



Bienenstand mit Kunststoffbeuten von Arnd Weber

alljährlich vom Landesverband Westfälischer Imker in Zusammenarbeit mit den Imkervereinen durchgeführt wird, mit guten Ergebnissen aufwarten.

Der geerntete Honig wurde in folgenden Kategorien bewertet:

- Frühtracht flüssig
- Sommertracht flüssig
- Sommertracht kandiert

Bei der Bewertung der abgegebenen Honigproben wurden folgende Aspekte besonders berücksichtigt:

- Aufmachung der Gläser.
- Wassergehalt des Honigs.
- Sauberkeit des Honigs und Geschmack.

Am 3. Mai 2010 wurden die abgegebenen Proben analysiert und folgende Imker wurden am 17. Oktober 2010 in Rietberg ausgezeichnet:

Otto Reisinger

– Silber,

Siegfried Lehrig

– Bronze und Silber

Josef Kuhlmann und Arnd Weber

– Gold

Wir vom Saalhauser Boten gratulieren zu diesen guten Ergebnissen.

Junge Saalhauser Persönlichkeiten, über die zu berichten lohnt

Max Schmies wird in Berlin vierbester Tischler der Bundesrepublik

von Andrea Schmies

Ein echter Saalhauser Junge hat vom 10.- 13.11.2010 das Land NRW beim Bundeswettbewerb in Berlin-Bernau vertreten. Vorausgegangen waren die Tischlerprüfung bei der Innung in Olpe, die er als bester bestanden hatte. Von 29 Prüflingen hatte er die Nase ganz vorn und durfte zum Kammerwettbewerb am



Tischler Max Schmies, mit der Stapelkiste nach dem Kammerwettbewerb in Arnsberg am 02.09.2010.

**Ausbildungsbetrieb ist
Schreinerei Reuter,
Inh. Volker Schweinsberg,
Von-Stephan-Str. 4,
57368 Lennestadt,
Tel. 02721/81337**

02.09.2010 in Arnsberg antreten. Auch dort hat er das Ziel erreicht. Mit einer Stapelkiste aus Fichte, die

er als erster den Prüfern vorlegte, konnte er überzeugen und erhielt die Einladung zum Landeswettbewerb.

Dieser fand am 09.10.2010 in Soest, ausgerichtet von der Handwerkskammer Dortmund, statt.

Dort wurden die Ansprüche natürlich hochgeschraubt. Jetzt galt es einen Koffer herzustellen, mit Zinkungen gehalten und natürlich millimetergenau gearbeitet.

Wieder gab er als erster sein Werkstück ab und hatte nun auch den Landessieg in der Tasche.

Mit großen Erwartungen machte er sich am 10.11.2010 auf nach Berlin-Bernau. Dort wohnte man in einem Ausbildungszentrum der Handwerkskammer Berlin. Eingekleidet mit gleicher, gesponserter Kleidung der Fa. Boco bekamen alle die Wettkampfbedingungen genannt.

Nun musste ein „Taschenleerer“ gebaut werden. Der Taschenleerer ist ein Fach ca. 45 x 50 x 12 cm groß mit nach oben zu öffnender Klappe. Darunter befindet sich eine Schublade, die man als Aufbewahrungsfach für die „Sachen aus den Hosentaschen“ benutzen soll.

Auch jetzt war er schnell, 2 Tage Arbeitszeit war angesetzt. Bereits 40



Das Gesellenstück wurde aus schwarz-durchgefärbten MDF gefertigt, hat einen Durchmesser von 1,80 m, Die Korpusse sind Spanplatte/Pflaume furniert und auf Gehrung gearbeitet.

Eine Besonderheit bringen die Vollauszüge mit, die komplett aus Holz gefertigt und selbst konstruiert sind. Die Fronten sind grifflos gehalten, durch Magnetdruckverschluss (Tür) und Feder-schnapper (Schubkästen).

Minuten vor Abgabezeit war Max fertig.

Leider waren 3 andere auch schnell und noch ein bisschen genauer. So siegte Erik Brandenburg aus Brandenburg, 2. wurde Michael Gabriel aus Bayern und 3. Dominik Lehnen aus Rheinland Pfalz. Schon bei der Ehrung, die Samstags in Berlin stattfand stellte der Präsident der Handwerkskammer Berlin Herrn Konrad Steininger fest, dass die Punktezahl verdammt eng beieinander gewesen ist, und der 4. Platz dadurch wirklich undankbar war.

Nach der ersten verständlichen Enttäuschung, kam aber ein strahlender Max nach Hause, immerhin war er 4. bester Tischler der Bundesrepublik Deutschland geworden.

35 Jahre Jugend- feuerwehr Saalhausen

von Heinrich Würde

Gründungsjahr 1976. Die Jugendfeuerwehr ist ohne Anordnung von oben entstanden. Sie ist auch nicht etwa aus Nachwuchsmangel durch große Werbeaktionen ins Leben gerufen worden. Sie wuchs vielmehr ganz natürlich im Schoße der freiwilligen Feuerwehr, sie ist ein Teil der Feuerwehr Lennestadt.

Seit Gründung der Jugendfeuerwehr haben viele Jungen im Alter von 10 bis 17 Jahren ihre Freizeit in der Feuerwehr verbracht. Einige von ihnen haben die Bereitschaft, dem Nächsten zu helfen, den Weg in die aktive Löschgruppe der Feuerwehr eingeschlagen.

Die Jugendfeuerwehr trifft sich regelmäßig zu ihren Dienststunden. In dem Programm der Jugendlichen ist neben Schulung und Ausbildung zur praktischen Hilfe auch ein lebendiges Gruppenleben enthalten. Jugendfeuerwehr ist aber nicht nur Technik, es gibt noch vieles mehr: Zeltlager, Fahrten, Spiel, Spaß und Sport. Nicht zu vergessen die Wettkämpfe wie Bundeswettkampf, Leistungsspange und Kreisjugendfeuerwehrtag.

Beim **Bundeswettkampf** gibt es zwei Disziplinen. Der Feuerwehrtechnische Teil besteht aus dem Ausrollen und Kuppeln von 5-C-Rollschläuchen durch vier Hindernisse, wo am Ende dieser Strecke vier verschiedene Knoten gebunden werden müssen. Daraufhin werden die 5-C-Rollschläuche wieder aufgerollt und am Startplatz abgelegt.



© Heinrich Würde

Gruppe beim Bundeswettkampf 1979

Oben: Peter Zimmermann, Tomas Rameil.

Mitte: Rüdiger Möser, Ralf Krüger, Meinolf Rameil, Martin Brumeisl, Mathias Plitt.

Unten: Rainer Kristes, Markus Hamers, Stefan Mönnig, Georg Pulte



© Heinrich Würde

Leistungsspange

Die zweite Disziplin ist ein 1500 m Staffellauf. An diesem Wettkampf hat die Jugendfeuerwehr von 1979 bis 1986 sechs Mal teilgenommen. Der Erwerb der **Leistungsspange** war und ist für alle Mitglieder der Jugendfeuerwehr ein absolutes

Muss. Dieser Wettkampf wird jährlich in verschiedenen Orten von Nordrhein Westfalen ausgetragen. Er besteht aus den Feuerwehrtechnischen Teilen: Löschangriff, Schlauchstafette, den sportlichen Teilen: Kugelstoßen und 1500 m,

Staffellauf, dann eine Befragung der Gruppe über Technik und Allgemeinbildung.

Die Bewertung der Gruppe besteht aus der Zeit in den verschiedenen Disziplinen und dem Gesamteindruck. Nur eine Gruppe, in der Rücksicht und Vertrauen miteinander besteht, einer mit dem anderen, der Stärkere mit dem Schwächeren arbeitet, hat Erfolg.

Beim Staffellauf z.B. läuft der weniger Sportliche 50 m während der



Weihnachtsbaumaktion

Sportlichere 200 m läuft.

Wenn alles gut bewertet wird, erhält jeder Teilnehmer die Leitungsspange.

Bei den jährlich stattfindenden Kreisjugendfeuerwehrtagen gibt es ebenfalls vier Wettkämpfe, unter anderem das Kuppeln der Saugleitung und die Schlauchstaffette, wie

beim Erwerb der Leitungsspange.

Beim Kuppeln der A Saugleitung waren ständig die Jugendfeuerwehren aus Olpe und Wenden jene, die den Siegerpokal mit nach Hause nehmen durften, da sie ja durch erfahrene Mitglieder der Olper Goldmedaillenmannschaft trainiert wurden.

Die Jugendfeuerwehrwarte aus Saalhausen wollten dieses nicht so einfach hinnehmen. Bei der Schlauchstaffette (es mussten 8-C-Rollschläuche ausgerollt und gekuppelt werden), bestand die Möglichkeit, durch Geschicklichkeit beim Kuppeln, und Schnelligkeit beim Ausrollen der je 15 m langen C-Rollschläuche ohne Drall eine gute Zeit zu erzielen.

Vier Jahre lang konnte die Gruppe aus Saalhausen den Siegerpokal mit nach Hause nehmen.

Mitte der 80 er Jahre verordnete die Stadt Lennestadt für die Jugendfeuerwehren einen Aufnahmestopp. Die Folge war, dass Gruppen aus Saalhausen, Altenhudem und Meggen keine intakte Gruppe (eine Gruppe sind 9 Jugendliche) mehr an den einzelnen Veranstaltungen teilnehmen lassen konnte. Aus diesen drei Orten wurden oft zwei Gruppen gebildet. Die Folge war, dass die Leistungen durch die verschiedenen Ortswechsel gelitten haben, sehr gute Ergebnisse waren selten.

In den darauf folgenden Jahren kamen nun Jugendliche aus der Lösch-

gruppe Kickenbach und später auch aus der Löschgruppe Milchenbach zur Jugendfeuerwehr Saalhausen. Da diese drei Löschgruppen den Löschzug 4 der Feuerwehr der Stadt Lennestadt bilden, ist die Jugendfeuerwehr Saalhausen zwangsläufig die Jugendfeuerwehr des Löschzugs 4 am Standort Saalhausen.

Ein Vorschlag von Jugendfeuerwehrwart Udo Kopa, die ausgedienten Weihnachtsbäume in der dritten Januarwoche von den einzelnen Haushalten für ein kleines Entgelt abzuholen und zu entsorgen, war ein wahrer Glücksgriff. Diese Weihnachtsbaumaktion ist bis zum heutigen Tag ein fester Bestandteil der jährlichen Jugendarbeit. Leider hat sich gerade in Mehrfamilienhäusern die Unsitte eingeschlichen, sich auf diese Art günstig des Weihnachtsbaumes zu entledigen. Der Erlös hilft mit, eine Fahrt oder ein Zeltlager zu finanzieren. Diese Weihnachtsbaumaktion hat im Kreis Olpe sehr viele Nachahmer gefunden, nicht nur bei der Jugendfeuerwehr.

In diesem Jahr ist die Feuerwehr der Lennestadt in Grevenbrück zum zweiten Mal Veranstalter für die Leistungsspange am 9. Juli 2011. Austragungsort ist der Sportplatz an der Habuche. Der Kreisjugendfeuerwehrtag findet in diesem Jahr am 24. September 2011 in Wenden statt. An beiden Veranstaltungen wird die Jugendfeuerwehr Saalhausen mit je einer Gruppe teilnehmen.



Sage vom Steinernen Kreuz gibt uns Rätsel auf

von F.W.Gniffke

Den hier abgelichteten vergilbten Zeitungsartikel erhielten wir von Frau Ilse Schneider aus Flape. Ein Datum ist nicht bekannt, der Verfasser ebenfalls.

Zu Beginn des Textes heißt es: „Wer schon einmal über den uralten Höhenweg gegangen ist, der von Hilchenbach kommend über Flape, Würdinghausen, Totenohl nach Wormbach führt, der sieht an einer Wegkreuzung, kurz vor Totenohl (Anm. d. Red. Gleierbrück) ein altes steinernes Denkmal. Es trägt die In-

schrift: Anno 1713 S. Nikolaus, bitte für uns und hilf uns über Wasser und Land. Von diesem *Steinernen Kreuz* erzählt man im Volke folgende Geschichte:

Wegen der schlechten Lesbarkeit des Textes geben wir ihn hier verkürzt wieder. (In unserer Dorfchronik von 1984 auf S.289 zu finden (In der „Kurzen Geschichte der Pfarrei Saalhausen“ von Pfarrer Jacobsmeier, 1921 ist die Sage nicht enthalten.):

„Vor langen Jahren, zur Schneeschmelze, sollen zwei Ritter den Weg ge-



Das Steinerne Kreuz

zogen sein, talabwärts zur Lenne, welche Hochwasser führte und die Brücke unter Wasserfluten gesetzt hatte.

Da stieg der eine Ritter vom Pferde, kniete nieder und empfahl sein Leben durch ein Gebet dem hl. Nikolaus, während der andere erklärte, auch ohne St. Nikolaus durch das hohe Wasser zu kommen.

Der Spötter versank mit seinem scheu gewordenen Pferde in den Fluten, und der fromme Ritter erreichte glücklich das trockene Ufer. Aus Dankbarkeit ließ derselbe auf der Anhöhe ein steinernes Kreuz mit Bildstock errichten, das heute noch steht. (Und 2009 /10 renoviert wurde, Anm. d. Redaktion. siehe auch Saalhauser Bote Nr. 25 Ausg. 2/2009)

Rätsel gibt uns die folgende Stelle in dem alten Text auf, wenn es da heißt: „.....Im Vertrauen auf sein

gutes Pferd stürzte er sich in die Fluten und versuchte den Strom reitend zu überwinden. Allein die Flut war zu stark; sie spülte den Ritter



Der Zeitungsartikel, den wir von Frau Ilse Schneider aus Flape erhielten

verfant in den Wellen. Ross und Reiter sah man niemals wieder. Auf dem „Bräukelken“, wo heute ein Feldkreuz steht, fand man einen roten Reitermantel, aus dem ein Messgewand gefertigt wurde, das noch heute zu den Paramenten der Saalhauser Pfarrkirche gehört. Es ist ein rotbuntes Messgewand mit geschlängeltem, weißen Bande. Der andere Reiter aber, der

Falls Sie liebe Leserin/ Leser etwas über dieses rätselhafte Messgewand gehört haben, geben Sie uns doch bitte Nachricht und forschen Sie bitte mit.

Pferde und riss ihn mit fort.....Ross und Reiter sah man niemals wieder.“

Auf dem Bräukelken, wo heute ein Feldkreuz steht, fand man einen roten Reitermantel, aus dem ein Messgewand gefertigt wurde, das noch heute zu den Paramenten der Saalhauser Pfarrkirche gehört. Es ist ein rotbuntes Messgewand mit geschlängeltem weißen Bande.“



© F.W. Gnifke

Dies war es sicher nicht

Wir vom Team des Saalhauser Boten haben bisher von dieser Version noch nichts gehört. Die Nachforschungen in der Pfarre ergaben auch keine Klarheit.

Beide Küsterinnen, Frau Trilling und Frau Schöttler zeigten uns die vorrätigen Messgewänder, wussten aber auch nichts von dem in dem Artikel angesprochen rotbunten Messgewand.

Unser Foto (Mitte rechts) zeigt ein altes Messgewand, es trägt ein aufwändig gearbeitetes Wappen der

Familie Deitmer (Stifter), Foto unten.

Es ist auch rotbunt, aber es sind gestickte Blumen und hat kein geschlängeltes weißes Band.

Frau Trilling machte uns noch aufmerksam, dass ja viel alte Gegenstände und auch Paramente der Pfarre im Diözesanmuseum in Paderborn sein könnten. Wir werden sicher dort vorstellig werden.



© F.W. Gnifke



© F.W. Gnifke

Der TSV Saalhausen feiert 100-jähriges Jubiläum



von Andrea Schmies

Mit neuen ersten Vorsitzenden Arno Zimmermann, der erst im Februar 2010 bei der Generalversammlung gewählt worden war, stürzten sich die Vorstandsmitglieder in die Planungen für das Fest. Schnell stellte man fest, dass man keine Planungsgrößen hatte, denn man wusste ja nicht wie viele Personen kommen.

Am 23.10.2010 war es endlich soweit. Der TSV Saalhausen 1910 e.V. feiert sein 100jähriges Bestehen. Alle waren eingeladen, Mitglieder, Freunde, Gönner und Sponsoren. Natürlich gab es auch viele Personen, die geehrt werden sollten. Mit Michael Maschke, ebenfalls Vereinsmitglied, fand man schon mal einen Musiker, der noch dazu kostenlos spielte.

Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Bei den heimischen Wirten, auch alles Vereinsmitglieder, wurden Schnitzel und Frikadellen geordert. Die Salate dazu fertigten Mütter und Teilnehmerinnen an und so entstand ein traumhaftes Buffet.

Um 18.00 Uhr begann das große Fest. Mit einem Festgottesdienst in

Von links: Dieter Zoppe, Thomas Rüssmann, Katharina Rameil, Sandra Spiegel, Michael Hessmann, Bernd Weilandt, Bodo Dettenberg, Thorsten Kathol, Markus Erwes, Arno Zimmermann (1. Vors.), Ulrike Kremer, Andrea Schmies.

der St. Jodokus Pfarrkirche zu Saalhausen.

Pater Joby fand in einer Predigt lobende Worte für die Vereinsarbeit beim TSV aber auch im gesamten Ort.

Ab 19.00 startete dann das Programm mit insgesamt 18 Programm-

punkten. Mit Absicht hatten wir die Grußworte und Jubiläumsansprachen mit Tänzen und Turnvorführungen unterbrochen und so kam alles beim Publikum gut an.

Nach der Vorstellung des gesamten Vorstandes begrüßte die Funkengarde der roten Funken das Publikum



Die Kinder (von links): Anna- Rica Weilandt, Alina Rameil, Vivien Krüger, Kaja Klünker, Elena Schauerte, Kira Hennecke, Leonie Zimmermann, Leah Schauerte



Wie es sich für ein Jubiläum gehört, hatten wir viele Mitglieder zu ehren:

65 Jahre Vereinszugehörigkeit:

Otto Dettenberg, Paul Döbbener, Erich Hein, Benno Rameil, Georg Rameil und Theo Zimmermann

60 Jahre:

Josef Döbbener, Antonius Heimes, Rudi Hessmann, Peter Kuhlmann, Alois Möser, Alfons Neuhäuser, Hubert Neuhäuser, Ferdi Rameil, Fridolin Rameil, Reinhold Rameil.

50 Jahre:

Paul Börger, Günter Blöink, Siegfried Blöink, Alfons Heimes, Bernward Hennes, Josef Kuhlmann, Siegfried Lehrig, Heinz Olbrich, Werner Püttmann, Werner Rameil und Hermann-Josef Trilling.

25 Jahre:

Daniel Drees, Frank Gleisberg, Kay Padt, Francis Rameil und Rafael Zimmermann.

Für die Gründungsmitglieder der Frauenturngruppen bekamen Orden: Annelie Rameil, Monika Schulte, Ulla Erwes, Monika Trilling, Mechthild Bettendorf, Inge Blöink und Ulla Hamers, Thea Vosen, Gertrud Brumisl, Ulla Schellmann und Barbara Wegener wurden für die Teilnahme in den Frauengruppen und Wassergymnastikstunden seit der Gründung geehrt!

mit einem Showtanz.

Nach Festreden der 2. stellvertretenden Landrätin Gisela Lehwald, Schirmherr Bürgermeister Stefan Hundt, FLVW - Vorsitzender Herr Schlüter, Stadtsportbeauftragter Franz-Josef Rotter, Finanzbeauftragter des WTB Bernd Stahlschmidt, Turnbezirksvorsitzender Burkhard Krämer und Siegerlandturngauvorsitzender Sigmar Schütz begeisterten die Kinder und die Frauen vom TSV ebenso das Publikum wie Jonathan und Julius alias JJ Brothers.

Natürlich stellten wir an diesem Abend auch unsere Chronik vor, die 120 Seiten stark ist und als festes Buch gebunden wurde. Viele hatten mitgeholfen, dieses Buch zu schrei-

ben, aber besonders zu erwähnen waren Heinz Rameil und Werner Püttmann. Sie hatten Informationen im ganzen Dorf zusammengetragen.

Mit dem Tanz „Tarzan und Jane“ der Funkgarde endete gegen 21.30 Uhr ein wunder-schönes Jubiläumsprogramm und es begann der gemütliche Teil, der von Michael Maschke bis 4.30 Uhr gestaltet wurde.



Über die Ehrenamtsplakette der Stadt Lenestadt haben wir uns, Ulrike Kremer und Andrea Schmies, besonders gefreut.

Wir bekamen sie für 33 Jahre Kinderturnen, 26 Jahre Frauengymnastik und alles, was dazu gehört.

Preisgekrönte Chronik zum 100jährigen Jubiläum des TSV Saalhausen

von Andrea Schmies

Die Chronik des TSV Saalhausen hat beim Festschriftenwettbewerb des Westfälischen Turnerbundes (WTB) den 3. Platz belegt. Der Preis ist mit 200,00 € dotiert und wurde am 09. Januar in der Landesturnschule in Oberwerries übergeben.

Die Feier wurde im Rahmen einer Neujahrsmatinee abgehalten und begann im Jahn-Jahr (Turnvater Jahn hat 1811 in Berlin auf der Hasenheide mit dem Wettkampfturnen begonnen) folgerichtig mit einem Vortrag über den Turnvater Jahn von Prof. Jürgen Dickhart aus Oldenburg, der langjährige Präsident a.D. des WTB.

Nach dem Festessen kam es dann zur Ehrung aller Deutschen Meister aus den westfälischen Turnvereinen. Anschließend wurden die fünf ersten Preisträger des Festschriftenwettbewerbs geehrt, ausgesucht aus 19 teilnehmenden Chroniken nach einem bestimmten Punktesystem.

Die Ehrungen wurden vom WTB-Vorsitzenden Herrn Buschmeyer und Herrn Altevogt vorgenommen.

Über die vordere Platzierung in einem mit 19 Festschriften gut belegten Feld freut sich der Vorstand des TSV Saalhausen ganz besonders. Hat man doch gemerkt, wie viel Arbeit in so einer Chronik steckt. Begeisterte Leser, meistens Vereinsmitglieder, hatten auch schon viel Lob ausgesprochen. Da freut man sich schon, wenn die Leute merken, was man sich für eine Arbeit gemacht hat.

Schnell sprach sich die Platzierung in Saalhausen herum.



Heinz Rameil (li) und Werner Püttmann stellen mit Andrea Schmies die Chronik des TSV Saalhausen zum hundertjährigen Jubiläum (1910—2010) vor.

Weiterhin kann man die Chronik in Liesels kleinem Laden, bei der Volksbank, bei Tasso, im Verkehrsbüro und bei Andrea Schmies für 18,00 € kaufen.

Sicherlich verdoppelt sich nun der ideelle Wert dieses Buches.

Neuer Standort gesucht

von Heinrich Würde

Die von den Schwestern Albertine und Theresia Epe gekaufte Muttergottes von Banneux hat ihren Platz seit 1970 im Einegge.

Die Geschwister Epe haben damals Paul Hessmann gebeten, er möge ihnen eine Grotte mauern. Dieser konnte die Geschwister überzeugen, besser und preisgünstiger sei eine aus Beton gegossene.

Von der Firma Mees in Altenhundem wurde diese Grotte hergestellt, an ihrer Spitze befindet sich eine Anhängöse, so dass diese mit einem Kran auf einem Tieflader hin und her transportiert werden kann.

In den letzten Jahren hat Frau Hedwig Rohleder diesen Ort gepflegt. Seit einiger Zeit hat Tochter Brigitte Köster dieses übernommen.

Brigitte Köster hat nun einen Freundeskreis gebildet mit dem Ziel, für diese Madonna einen neuen Standort zu suchen.

In Absprache mit der Lennestadt ist nun der kleine Park unterhalb des früheren Hauses Josef Padt, jetzt Tobias Würde, zwischen der Meisenstraße und dem Kreisel rechts neben der Bank als neuer Standort vorgesehen.

Wie aus einem Gespräch mit Brigitte Köster zu erfahren war, soll das Projekt nach Karneval in Angriff genommen werden.

Wir werden dazu ausführlich in der Herbstausgabe 2011 berichten.



Foto oben: Der vorgesehene neue Standort im „kleinen Park“, oder Foto unten: wie vor, aber einige Meter westlicher.



Der aktuelle Standort der Madonna im Einegge

Erinnerungen, Erlebnisse und Abenteuer eines Saalhausers

Der Gregors Zweite: Franz-Josef Heimes, geb. am 23. Juni 1939



© Franz-Josef Heimes

Abb.1: Großeltern väterlicherseits mit Papa, Onkel Franz und Tante Maria. Die Großmutter soll sehr fromm gewesen sein. Sie beichtete jeden Samstag – nach jeweils 2 stündiger intensiver Gewissensforschung.

*Vorwort von
Alexander Rameil-Flurschütz:*

Prof. Dr. Franz-Josef Heimes ist Wissenschaftler, Weltenbummler, Pionier in der Luftbildvermessung, Hobbypilot und zugleich ein heimatverbundener Sohn unseres Ortes.

In einer mehrteiligen Biografie berichtet er an dieser Stelle aus einem ereignisreichen Leben – von der Kindheit in den Saalhauser Kriegs- und Nachkriegsjahren, seine erste Weltreise, spektakuläre Polarexpeditionen bis hin zu seinem Wirken als Hochschullehrer an der Uni Bochum.



© Franz-Josef Heimes

Abb. 2: Großeltern mütterlicherseits, Elisabeth und Anton Hegener, Selkentrop. Sie hatten 11 Kinder. Hegeners hatten einen ziemlich großen Bauernhof.

1. Einige frühe Erinnerungen

Ich wurde 69 Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geboren. Ich soll mit 10 Pfund Lebendgewicht als „schwerer Brocken“ zur Welt gekommen sein, s. auch Abb. 3. - Als Schwester Marlies 1942 folgte, soll ich geweint haben. Bruder Antonius war der „Erstgeborene“ (1936); Alfons wurde als „Nachkriegs-kind“ (1946) geboren. - Ich war sehr schüchtern; das hatte für meine Eltern den Vorteil, dass ich als „artiges und pflegeleichtes Kind“ galt.

Meine frühen Freunde waren Schmelters Hubert und Schlehdorns Franz-Josef. Schlehdorns bewohnten damals mit ihren 6 Kindern unsere Scheune – heute wohnen Schlehdorns in Lenne (das erste Haus rechts, wenn man von der B236 abbiegt nach Harbecke). An beide



© Franz-Josef Heimes

**Abb. 3: Weihnachten 1939,
Papa und Mama mit Antonius und Franz-Josef.**

Freunde habe ich zumindest je eine unangenehme Erinnerung. Hubert „schubste“ mich in die offene Jauchegrube, die so tief war, dass ich echt „baden ging“. Und Franz-Josef passte nicht auf, als wir einen schweren, mit Brennholz gefüllten Metallbehälter über die Freitreppe in Schlehdorns Wohnung zu „wuchten“ versuchten. Ich befand mich unterhalb des Behälters, als er losließ. Der Metallbehälter „knallte“ gegen meinen Kopf; eine deutlich fühlbare Narbe ist bis heute geblieben.

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren mussten wir zwar keinen direkten Hunger leiden. Aber bestimmte Artikel waren unbekannt. „Warum, warum ist die Banane krumm?“

Bei Hessmanns (wohnten in einem Doppelhaus zusammen mit Flurschütz) gab es eine „Dekorationsbanane“ aus Porzellan. An diese kann ich mich seltsamerweise erinnern – sie war krumm und gelb!! Auch Apfelsinen oder Süßigkeiten waren bis Ende der 40er Jahre unbekannte Luxusgüter.

Weihnachten war immer das größte Fest des Jahres. Mit großer Spannung wurde den Geschenken entgegen gefiebert. An mein „Trampelauto“ kann ich mich noch bestens erinnern. Es war aus Metall und wunderbar lackiert. Ich liebte es heiß und innig. Erst viel später habe ich erfahren, dass Trösters Josef es in mühevoller Kleinarbeit zusammen geschraubt und geschweißt hatte.

Mama stammte aus Selkentrop (geborene Hegener). Es waren 2 Stunden zu Fuß von Saalhausen durch den Böddes am Greitemann-Stein vorbei bis Selkentrop. Alle paar Wochen mussten wir diese Strapaze auf uns nehmen. Zurück ging es manchmal denselben Weg. Wenn wir Glück hatten, wurden wir auch mal von Onkel Josef mit der Kutsche zum Bahnhof nach Schmallenberg gebracht. –

An eine „Rückwanderung“, allein mit Papa, über Felbecke, Werpe zum

Bahnhof Schmallenberg kann ich mich noch gut erinnern. Es muss im Herbst 1944 gewesen sein. Das Kriegsgeschehen war schon bedrohlich nahe gekommen.

Wir wanderten in der Dunkelheit. Immer wieder wurde die Nacht aufgeleuchtet durch mysteriöse Lichtstrahlen. Papa erklärte mir, dass diese von Flak-Scheinwerfern ausgelöst würden. Im Ruhrgebiet waren Flak-scheinwerfer-Divisionen stationiert. Der von den Flak-Scheinwerfern erzeugte Lichtstrahl reichte je nach Wetterlage bis zu zwölf Kilometer hoch. Im Zweiten Weltkrieg versuchte man, den an der Spitze der feindlichen Bombergeschwader fliegenden „Scout“ („Pfadfinder“) zu blenden und ihm damit die Orientierung zu nehmen. Mit dem Licht-



Abb.4: Antonius und Franz-Josef. Die langen Strümpfe wurden von Strumpf-bändern, die am „Leibchen“ befestigt waren, in Position gehalten.

strahl der Scheinwerfer wurden außerdem im Verband fliegende feindliche Flugzeuge angeleuchtet, um der Flugabwehr ein gut sichtbares Ziel zu bieten.

Die Erinnerungen an die letzten

Kriegstage sind immer noch mit heftigen Emotionen verbunden. Wenn die Sirenen heulten, flüchteten wir in den Keller. Dieser erschien uns zunächst einigermaßen bomben- und granatensicher.

Ich höre sie noch, unsere auf Gott vertrauende, tiefgläubige, schwergewichtige Tante Viktoria (die Frau von Onkel Josef, dem Bruder des Großvaters, evakuiert aus Oberhausen): „Maria breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus; lass uns darunter sicher stehn, bis alle Sturm vorübergehn....“

Von Tag zu Tag wurde die Gefahr größer. In den Kellern war Sicherheit nicht mehr gewährleistet. Die „Dorfältesten“, die nicht zum Kriegsdienst eingezogen waren, beschlossen, Schutzhütten zu bauen, um den bevorstehenden weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen im Dorf möglichst aus dem Wege zu gehen. Die Runsecke (Rossnacken) wurde als Standort ausgewählt. Innerhalb weniger Tage wurden hier ca 10 Hütten errichtet.

Mama hatte für jeden einen kleinen Rucksack vorbereitet mit dem Nötigsten. Ein wahnsinniger deutscher Offizier verkündete: „Das Dorf wird verteidigt bis zum letzten.“ Unser Haus wurde zu einem Regimentsgefechtstand „ausgebaut“. Die verteidigenden Soldaten stürmen in die Häuser und rufen: „Binnen einer Stunde muss das ganze Dorf geräumt sein. Wer sich retten will, der fliehe. Jedes Haus wird verteidigt.“

Wir flüchten in die Runsecke. Dort gab es auch noch einen alten stillgelegten „Bergwerksstollen“, der teilweise als Bunker benutzt wurde. Vom Eingang des Stollens konnte man das Geschehen im Dorf beobachten.

Die Panzersperre unterhalb der Legge wird von amerikanischen Panzern überrollt. Durch Phosphorgranaten werden die ersten Häuser in Brand geschossen. Ich erinnere mich an „Mauermanns Tante Klara“: „Sagt, was ist mit unserem Haus? Brennt es schon?“ „Nein, noch nicht!“ Es soll-

te nicht lange dauern, bis wir sie erschüttern mussten: „Jetzt brennt Euer Haus auch!“ Wiesen Haus, Schmelters Haus, Muses Haus, Stinans Haus, Dettenbergs Haus brennen lichterloh. Und unser Haus ist praktisch abbruchreif.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Wir sind in der Hütte von Haröttches Onkel Adalbert (Heßmanns). Es ist schon dunkel. Die Runsecke wird unter Beschuss genommen. Eine Granate schlägt in einen Baum in unmittelbarer Nähe unserer Hütte ein. Ich sehe die Funken noch in meiner Erinnerung. Papa stöhnt auf. Ein Granatsplitter hat seinen Oberschenkel getroffen. Im Kugelhagel verlassen wir fluchtartig die Hütte. Papa bricht zusammen. Todesmutig zieht ihn jemand (?) aus der Gefahrenzone. Wir landen schließlich in Göbeln Hütte. Sie ist voll mit Menschen. Es herrscht Panik. Geschosse durchschlagen die Hütte über den Köpfen der Insassen. Es wird laut gebetet. Sollte das geholfen haben? Niemand wird getroffen.

Am nächsten Tag sind die Kämpfe vorbei. Wir ziehen mit weißer Fahne ins Dorf. Papa wird auf einem Wägelchen transportiert. Ich sehe zum ersten Mal „schwarze Menschen“ (Soldaten). Das Dorf ist ein Trümmerfeld. Papa kommt zu amerikanischen Sanitätern, die sich bei Halbraucks einquartiert haben.

Wie soll es weitergehen. Unsere größte Sorge machen wir uns um Papa. Dann erfahren wir, dass er abtransportiert wurde. Niemand weiß wohin, angeblich in irgendein Lazarett in Hessen.

Wochenlang werden wir von Ungewissheit geplagt. Auch Jägers Papa ist als Verwundeter verschwunden. Jägers Anna, die Tochter, zieht los, um unsere Vermissten zu finden. Sie muss erfahren, dass ihr Vater verstorben ist. Wir erfahren schließlich über einen Fleckenberger (?), dass

unser Papa sich in einem Lazarett in Marburg befindet. Es sollen dort chaotische Zustände herrschen.

Weit und breit gibt es nur ein Auto – in Altenhudem, Fahrschule Kasper Rath. Gegen einen Sack Zucker und einen Sack Reis gelingt es, dieses Auto zu mobilisieren. Papa wird am 10. Mai 1945, am Tag der Erstkommunion von Bruder Antonius, in desolatem Zustand zurücktransportiert. „Jetzt weiß ich, wie gut ein verschimmeltes, trockenes Stück Brot schmecken kann,“ sind u.a. Worte,

*Und dann gab es ja auch noch
die mir damals stark Angst machende
Einteilung in schwere Sünden (Hölle)
und lässliche Sünden
(nur zeitlich begrenztes Fegefeuer).*

an die ich mich noch erinnern kann.

2. Erinnerungen an die Nachkriegsjahre

Das weitgehend zerstörte Elternhaus wird wieder hergerichtet; Papa erholt sich nur langsam von seiner schweren Verwundung. Die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln in den ersten Nachkriegsjahren ist erbärmlich. Minimale Portionen Brot gibt es nur auf Lebensmittelmarken, die unser Kostgänger, Forstmeister Rilling, vorschriftsmäßig auf genormte Briefbögen aufklebt.

Ich erinnere mich an die Schlangen von Menschen, die bei uns anstanden, um ein Brot zu erhaschen. Mama war eine wahre Wohltäterin; sie hat manches Brot auch ohne Lebensmittelmarken über die Ladentheke geschoben. Das war nur möglich, weil es Papa immer wieder gelang, Mehl aus „schwarzen Beständen“ zu organisieren. Stundenlang war er oft zu Fuß unterwegs und hat um Mehl bzw. um Roggen gebettelt. Er kannte viele Bauern im „Haverland“, aber sein zuverlässigster Lieferant war Gödecke, ein befreundeter Müller in

Nieder-Henneborn.

Eine kleine Geschichte, die verdeutlicht, wie brenzlich für viele die Situation war: Schlehdorns Walter war, wie auch immer, in den Besitz eines Tennisballes gekommen. Dieser Ball interessierte mich ungemein. Wir „kungelten“: Zwei Wochen lang jeden Morgen eine Doppelschnitte belegtes Brot, und der Ball sollte mir gehören. Also ich bat Mama fortan morgens um ein zusätzliches Butterbrot, das ich dann heimlich dem freudestrahlenden Walter überreichte. Es gelang mir nicht, den Handel geheim zu halten. Folge: Ich musste den Ball zurückgeben, während Walter trotzdem weiterhin sein morgendliches Butterbrot bekam.

Fahrräder waren absolute Mangelware. Die wenigen, welche noch existierten, waren verrostet, kaputt oder besaßen keine Bereifung mehr. Sie wurden, so gut es ging, in fahrbereiten Zustand versetzt. Ich sehe ihn noch, den stolzen Ferdinand (Flurschütz), wie er über die Jenseite radelte mit seinem verrosteten Drahtesel. Die Felgen waren überspannt mit Vollgummireifen. Wie andere auch, habe ich auf einem alten Herrenfahrrad das Radfahren gelernt. Ich musste unter der „Stange“ fahren, weil ich ja noch zu klein war. Ich radelte von rechts, um nicht in unangenehmen Kontakt mit dem Kettenrad zu kommen. Noch heute steige ich immer von rechts auf ein Fahrrad, und das erinnert mich immer noch an jene längst vergangenen Zeiten.

Im Jahre 1948 kam bekanntlich die Währungsreform. Unmittelbar danach gab es auch plötzlich neue Fahrräder. Ich sehe sie noch bei Zimmermanns Onkel Emil im Laden stehen. Auf mein Drängen und das von Bruder Antonius kaufte Papa schließlich ein neues Damenfahrrad. Nach kurzem Einüben startete ich, mit Schwester Marlies auf dem Gepäckträger, eine Fahrt „um die Schmiede“ – im Uhrzeigersinn. Die

Kurve bei Padts schafften wir nicht. Unsere Querneigung war nicht ausreichend!

Mit vollem Tempo sausten wir in den Gartenzaun. Es gab einige Schrammen, aber das Schlimmste war, das neue Radl war kaputt, die Vorderradgabel total verbogen.

Amerikanische Hilfe aus dem Marshallplan kam auch in Saalhausen an. Ich erinnere mich noch an das goldgelbe Maisbrot, das wunderbar aussah, aber weniger gut schmeckte. Bonbons „kochten“ wir aus Zucker plus Butter. Mein um drei Jahre älterer Bruder Antonius, der die Vorkriegszeit, besser gesagt die ersten Kriegsjahre, noch bewusst erlebt hatte, pflegte dann zu berichten, dass es früher „richtige Bonbons“ gegeben habe und dass wir solche sogar im Laden verkauft hätten.

Untereschbach, wo Onkel Franz (Zwillingsbruder von Papa), Tante Johanna (Schwester von Mama) auf ihrem kleinen Kotten mit sechs Kindern in der Nachkriegszeit ein sehr bescheidenes Dasein fristeten, ist eigentlich ein eigenes Kapitel wert. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln war es eine Tagesreise, um von Saalhausen nach Untereschbach zu kommen. Das letzte Teilstück von Overath über den Berg (Heiligenhaus) mussten wir manchmal zu Fuß zurücklegen. Einmal gelang es uns auch, von Untereschbach weiter zu reisen nach Köln. Unvorstellbar, Köln ein Trümmerhaufen - die Hohenzollernbrücke halb im Rhein liegend. – Auf unserem Balken gab es eine alte Holztruhe; darin befanden sich u.a. auch ein paar farbige Postkarten. Bruder Antonius zeigte mir eine Postkarte von Köln mit Dom,

Hauptbahnhof und Hohenzollernbrücke. „So schön sah Köln vor dem Krieg aus!“ Ich konnte es nicht fassen.

Die religiöse Erziehung war aus heutiger Sicht keineswegs unbeschwert. Die Gewissenserforschung zusammen mit Mama vor der ersten Beichte und ersten hl. Kommunion fand ich bedrückend.

In den ersten Jahren danach „mussten“ wir jede Woche zur Beichte gehen. Ich war sehr ängstlich und nahm alles sehr genau. Vor allem das Gebot der Keuschheit spielte eine große Rolle.

Ich pflege heute zu sagen: „Wir durften praktisch beim Pinkeln nicht hingucken!“ Der Beichtspiegel wurde immer detailliert „durchgearbeitet“; in meiner Unsicherheit habe ich sogar manchmal gebeichtet: „Ich habe vielleicht unkeusche Gedanken gehabt!“

Und dann gab es ja auch noch die mir damals stark Angst machende Einteilung in schwere Sünden (Hölle) und lässliche Sünden (nur zeitlich begrenztes Fegefeuer).

Vor der hl. Kommunion durfte man keine Speisen und Getränke zu sich nehmen. Das führte auch oft zu Konfliktsituationen: „Habe ich nun beim Waschen etwas Wasser in den Mund bekommen und dieses etwa geschluckt? Kann ich nun zur hl. Kommunion gehen oder besser nicht?“

Ich war auch Messdiener. Pastor Piel schenkte mir ein Aufklärungsbuch. Papa sah dieses und befand, dass das noch zu früh für mich sei und ließ das Buch verschwinden. Das machte mich natürlich um so neugieriger. – Aufgeklärt wurde ich dann im Wesentlichen durch Bruder Antonius, der mir die „Dinge“ dann auf seine Art erklärte.

Als Messdiener machten wir mit Lehrer Krüsemann eine Radtour nach Altastenberg, wo wir in jenen zusammengeknöpften 5-Eck-Zelten aus militärischen Beständen zelteten.

Von Altastenberg ging es später über



Abb. 5:
Volksschulklasse Saalhausen mit der Lehrerin Katharina Döbbener

1. Reihe von li.: Hildegard Stülper, Hildegard Lammers (+), Elfriede Klünker, Mechtild Schweinsberg, Nanni Hamers (Postes), Waltraud Grewe (+), Maria Wagner

2. Reihe von li.: Marita Metten, Sieglinde Kiesling, Magda Schöttler, Luzie Hufnagel (+), Waltraud Kleinsorge, Marianne Schöttler, Ute Baller, Rita Voß (+)

3. Reihe von li.: Christian Deitmer, Antonius Schröder (+), Katharina Döbbener (+), Franz-Josef Heimes, Willi Decker

4. Reihe von li.: Norbert Heßmann (+), Reinhold Döbbener, Josef Rauterkus (+), Karl-Heinz Luther (+), Uwe Baller, Peter Kuhlmann, Walter Trilling, Horst Volkmann, Herbert Jörg (+)

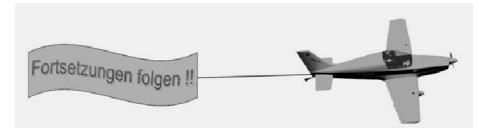
Es fehlen: Alfons Mennekes (+), Siegfried Starcke (+)

den Albrechtsplatz hinunter nach Berleburg. Ein Angstzustand ist mir hier in Erinnerung. In voller kurvenreicher Bergabfahrt sprang plötzlich die Fahrradkette ab. Ich hatte keine Bremsmöglichkeit mehr. Eine Vorderradbremse gab es nicht. Halbwegs in Panik presste ich, so

fest es ging, meine Schuhe gegen die Bereifung des Hinterrades. Es gelang mir schließlich nach langer qualvoller Fahrstrecke, das Radel zum Stehen zu bringen.

Die ersten vier Schuljahre wurden wir betreut von der allseits beliebten

Lehrerin „Döbblers Kathrin“. Ich weiß nicht mehr, mit wie vielen Jahrgängen wir in einer Klasse vereint waren.



De leste Fahrt

Im Saalhauser Boten 2/2010, Seite 8f, veröffentlichten wir den Bericht von Klaus Meschede „Eine Eisenbahn-Rundreise durch das Sauerland anno 1959“.

Unsere Leserin, Frau Agnes Kopa, gab uns einen Zeitungsausschnitt aus dem Hundem-Lenne-Kurier 32/89. Darin finden sich die Verse von Otto Hanses zur letzten Personenzugfahrt 1964.

Das Schmallenberger Platt unterscheidet sich stark von unserem. Wir sind dennoch sicher, dass unsere Leserinnen und Leser, die Platt sprechen, den Text verstehen werden.

Ey wietet sieker all, dät de Bundesbahn seyt langem nit mehr hingen häge kann. Un weyl se sä wening Reibach hät macht, wert Niäbenstredcen jetzt stille lagt. Truie Denste har use Bähnken us dohn, nöü mochtet diän Wiäg alles Irdischen gohn. Et päss nit mehr in de moderne Teyt, bo vey doch balle oppem Monde seyde., Dobej was et in diän 90ger Johren as en Weltwunder anstaunt woren. De Luie hälln op de Nase un Möiil. Diär geng viär Schrecken manneger Göül, wannet met Schöüben ümme der Drägge kam. Doch düen Dag et kenner fiär ernst mehr nahm.

© Verkehrsverein Saalhausen



Bild 2: 86 507 (Bw Altenhündem) verlässt mit dem letzten Personenzug Altenhündem – Wenholthausen den Bahnhof von Saalhausen am 30. Mai 1964.

Et lestamol sall et, dat wussten all, feuhern met Schnöüben diärt Liänedahl. Nöü fungen iärk Luie - gottseydank - dai wollnt begleiten op em lesten Gang. Bey Schneydergans, no diär Fronleychnamsprozessian, mochten iärg all in ne Leyste indriän. Weu fehlre, dat wor do opschrieben, mocht twäi Katen Baier gieben.

Sä kam de Dag met herrlekem Wiär, de Falke-Bus feuhre bey Schneydergans fiär. De Schneydergans Wilm un Kösters Franz kamen met me gräten Kranz, im schwatten Anzug un Zylinder, taur Truer natürlich met schwattem Binder. Falken Annemie - do hät iärg de meisten wundert-, kam asse Oma öütm viärgen Jahrhundert, ne Omamüske oppem vossigen Hoor. Et erschein de ganze Bläserchor. Hellwigs Hännnes leut de Arbet im Dampe,

de Taxe leut ruggen de Föite vam Kampe. Wat Rang un Namen, machte met, vam Blücher bit Gladens Elisabeth.

Et fehlern, deu viärher de grötteste Klappe: Münnekes Heinz, de Rickert und de Mappi. „Muss i denn“, satt jetzt de Musik in, dann genget no Allenhungeme rin. De Beppo viärop metm Bäierwagen, heu mochte suargen fiär de durstigen Magen. In Allenhungeme, opm Bahnhofspatz, do machte de Musik äis Rabbatz. Jeder besuargre sey ne Pappkarton, dann genget diär de Sperre opn Perron. De Blücher har fiär alle de Fahrkarten halt, iek wäit nit oppe se hiät betahlt.

As MdL harre suarget ok, dat vey kreigen ne uralle Lock. Doi hält all do, ganz fierlek schmücket. Langsam de Uhrweysers widderrücket,

un dann haffte siek et Signal taur lesten Fahrt diärt Liännedahl. Überall soh me Deuker schwenken un öüt Finsters de Luie wenken.

De Lok schein ase ne Mensken te feuhlen. Wann se florr, dann hort sick an ase Jeulen. Sä kam usse Bimmelbahn no äiniger Teyt in Langenägge an. De wönn se all van Schweit amme dampen. Taum Glücke stong Beppo an der Rampen. Kistenweyse wor et Bäier inlatt. Se stellten iärg an, as härrn se acht Dage nix hat. Dann genget wier widder met bim, bim, bim. Im Zuge wor macht allerhand Klimbim.

Diäm Ludwig ungerstong et Zugpersonal, met Sprechverbindung no Wuppertal. Affahrt, Verspätung mochte notaiern un de Geschwindigkeit kontrollaiern. Mol reupm Zugführer „Pass doch auf, hast ja schon wieder über 20 drauf!“ Dann täghai wiern Bleystift öüt der Taske tuskerdiär schnappere no der Bäierflaske.

In Saalhusen kam dann de Künne-

gan ase Original-Hambummel an, met Stoppelbart, un öüt der Tasche kuckere de Wachollerflaske. Unt Hedwig, düt Universalgenie, soh schliemer öüt ase Rebstocks Marie.

In Liäne kamen dann verkleedt et Klagges un Gladen Elisabeth, Schütlers Emmy un Ruth van Schneydergans un natürtek Tilde van Kösters Franz. As Fruggen öüt der Biedermannteyt met Spitzenblusen un Röcken weyt un gräten Heuen oppem Koppe, bo iek häime kam, harr iek selber ennen oppe.

In Fleckenmerg bliewen se lange wier stohn, de Lock woll beym Söüpen nit lieg öütgohn. Se kraig diän Eysenbalg vull Water. As äinzigste harr se hingerher kennen Kater. Dat Fösters öüt der Marienstrotten hät met der Bahnkaar siek feuhern loten.

Doch endlech kamen se in Schmallmerg dann met über ne Stunde Verspätung an. Hey wachtern se alle, grät un kleun. Sän Luiespektakel harr me doch nä nit seuhn. Met

em Bürgermestre an der Spitze harn se öüthallen in der Hitze. De Musik viärop un in vuller Montur, Tägen se all no Stoffels Bur. Et soh öüt ase tägen de Kötten. Diän Abschluss vam Zuge machte Fötten. Op der Schöübekaar laggte de Pappkarton. Väier Wiäken soh de Kaar me bey Himmelreichs stohn. Bey Stoffels säpen se widder um de Werre. De Scheydergan mochte nummedags äk int Berre. Van do genget noh Kösters Franz nä hien. Diän Künnegan spirrn se int Spritzenhöüs in. Ümme niegen kame haime, vull de Hacken. Et Ziska deh men paar Ägger backen. Doch überm läten schleupe in un fäll met em Bart in de Agger rin. Dät Bild härr me op de Platte mocht brengen. Viär Lachen konn Ziska nit me schengen.

Sä engere dann de leste Fahrt un was fiär einge de Tour ok hart, se frägget iärg nä, dat se met seydwäst. Et was schöner aaset Schützenfäst.

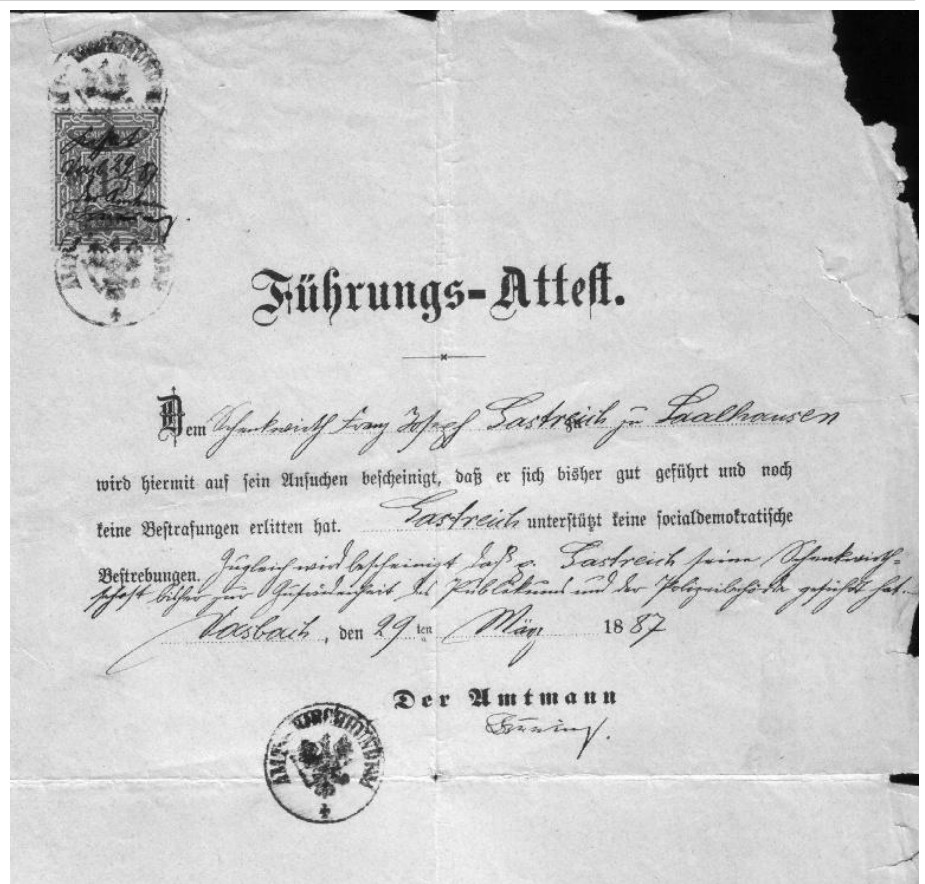
Sowas gab's mal ... Ein Führungsattest von 1887

Führungsattest

Dem Gastwirt Franz Joseph Gastreich zu Saalhausen wird hiermit bescheinigt, dass er sich bisher gut geführt und keine Bestrafung erlitten hat.

Gastreich unterstützt keine sozialdemokratischen Bestrebungen. Hierdurch wird bescheinigt, dass genannter Gastreich seine Schankwirtschaft bisher zur Zufriedenheit des Publikums und der Polizeibehörde geführt hat.

Vasbach, den 29. März 1887.
gez. Der Amtmann.



Kriegserlebnisse in Altenhündem und Gleierbrück - aufgezeichnet von Frau Lisa Figge (†) -

- Für den Saalhauser Boten aufbereitet von Friedrich W. Gniffke -

Frau Helga Rameil gab uns diese Aufzeichnungen von Frau Lisa Figge (†). Sie war die Schwester der Mutter von Heinz und Emil Rameil. In den folgenden Saalhauser Boten werden wir diese Aufzeichnungen in Teilabschnitten veröffentlichen. Den Aufzeichnungen ist der kursiv geschriebene Teil vorangestellt:

In den Monaten April bis Juli 1946, ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, schrieb die vor der anrückenden Front aus Trier nach Altenhündem geflüchtete Lehrerin Lisa Figge, eine gebürtige Altenhündemerin, auf, was sie an den für sie schlimmsten Kriegstagen von Februar bis April 1945 in Altenhündem und in Gleierbrück - Totenohl erlebt hatte.

Ihren Aufzeichnungen hat sie den Vermerk vorangestellt: „Meinen Neffen Hennes und Werner Wiethoff zur Erinnerung an die schwere Zeit des Krieges, wie wir ihn im Jahre 1945 in unserem stillen Sauerland erlebten.“ Bis auf zwei Stellen, an denen unwichtige Bemerkungen weggelassen sind, geben wir die Niederschrift ungekürzt wieder.

Hier nun die Aufzeichnungen Teil 1: Ein Jahr ist vergangen seit der Zeit, da auch unser stilles Sauerland das Kriegsgeschehen mit seinen Nöten und Sorgen beunruhigte und verwandelte. Andere Sorgen, andere Nöte sind gekommen in seinem Gefolge. Für manche nicht weniger hart und einschneidend als das Geschehen selbst, Sorgen ums tägliche Brot und um Arbeit, Sorgen um viele noch nicht heimgekehrte Soldaten, Sorgen um die, die das politische Geschehen

seit nun fast einem Jahre ihrer Familie entführte. -

Nur draußen in der Natur atmet alles wieder Ruhe und Frieden; alles darf wachsen, um wieder blühen und reifen zu können. Der Mensch darf schaffen und pflanzen, ohne fürchten zu müssen, dass Menschenhand im Kriegstrubel die Friedensarbeit langer Wochen, mancher Jahre in Augenblicken wieder zerstört.

Und diese Arbeiten mit Hoffnung auf Bestehen und Fruchtbringen lässt den Blick in die Zukunft trotz banger Sorgen wieder etwas leichter werden. Friedensarbeit bleibt immer Aufbauarbeit, Kriegshandwerk zerstört . . .

Unser kleines Schicksal ist eingesponnen ins Leben des Volkes, ins Leben der Welt. Wir können ihm nicht entinnen - und doch ist es an uns, es möglichst gut und fruchtbar zu gestalten. Dieses Handeln wollen und Erleiden müssen im Leben zum rechten Einklang zu bringen, ist höchste und schwerste Lebenskunst. Das letzte Kriegsjahr und das ihm folgende hat beides in hohem Maße von uns gefordert.

Ihr, Hennes und Werner, habt all das schwere Geschehen miterlebt, wie kleine Kinder es erleben. Viel Freude habt Ihr uns bei allem gebracht, manche Sorge wurde um Euretwillen ausgestanden. Bei Euch wird das Erleben wie das meiste Geschehen der ersten Lebensjahre schwinden oder zu einem unwirklichen Schemen ablassen; denn Ihr wachst wieder hinein in eine Friedenszeit mit ihren Aufgaben und ihren Kämpfen - so hoffen wir es -, doch das auch Ihr

von unserer schweren Zeit noch später wisst, dazu mag dieser kurze Bericht ein wenig beitragen.

Euer Vater hat in dieser Zeit um seinen und Euren Besitz gekämpft, oft bis zum Rande seiner Kräfte, er hat helfend und zugreifend in seinem und Eurem Heimatort Altenhündem ausgeharrt und Eure Mutter, die in jenen schweren Monaten klein Marlies unter ihrem Herzen wachsen fühlte, hat Euch umsorgt, damit Ihr gesund und froh die Wochen überstandet.

Ich selbst, ich durfte die Zeit in Altenhündem und Totenohl mit Euch allen erleben, und darum will ich dankbar sein.

Mein Leben in Trier, wo die Pflicht in der Schule mich bis zu den ersten Augusttagen 1944 festhielt, war - als die Schulen wegen der kaum noch abreißen Luftgefahr geschlossen wurden - leer und inhaltslos geworden.

An einen sinnvollen Einsatz des einzelnen - wie gern hätten wir alle eine Aufgabe und eine Pflicht erfüllt - war nicht mehr zu denken.

Der Durchbruch durch die Atlantikfront, das mehr als schnelle in Besitznehmen unserer westlichen Nachbarländer durch Amerikaner und Engländer und damit das Kommen der Front bis dicht vor die Tore Triers machten mich frei für die Heimat, in der ich alles weitere mit den Meinen erlebte. Wie wir es erlebten, will Euch dieser Bericht schildern.

Als ich Mitte September 1944 nach Altenhündem kam, war Schwager Karl Wiethoff zum dreiwöchigen



Beim Bombenangriff vom 22. Februar 1945 zerstörter Bereich zwischen Hundemstraße und Gartenstraße im Ortskern von Altenhundem. Foto: Michael Gehrig, Altenhundem

Einsatz am Westwall in der Aache-ner Gegend. Bei dem so plötzlichen Näherrücken der Front von Westen her auf unsere Landesgrenzen zu wurden plötzlich die in der Heimat verbliebenen Männer zum großen Teil zur Westgrenze transportiert, um dort Gräben zu schaufeln und Stellungen zu bauen.

Diese gewaltsame und plötzliche Aktion die die Partei (NSDAP) anscheinend noch zur Rettung des Vaterlandes durchzuführen versuchte, zeigte allen Beteiligten klar, dass an ein Aufhalten des Feindes auf die Dauer nicht mehr zu denken war; sie machte sie nur bekannt mit den Schrecken des Krieges, im besonderen mit dem des Luftkrieges, der ein Gebiet für das Nachrücken der Front erst vorbereitete. Wir freuten uns von Herzen, als nach der veranschlagten Zeit Schwager Karl tatsächlich wieder zu uns zurückkehrte.

Damals verlief das Leben im Sauerlande noch gut und ruhig, gemessen an dem Leben, das jenseits des Rheines und in unseren Großstädten geführt wurde. Der Strom der Flüchtlinge vom Westen und der Evakuierten aus den Ruhrstädten in unser heiles Sauerland wurde immer größer; denn die Bombenangriffe auf die

Städte wurden immer schwerer und vernichtender.

Etwa 8 Tage nach dem schwersten Angriff auf Dortmund wurde am 4. November 1944 der noch bestehende Teil von Bochum buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht, und Tante Hedwig Schmelzer zog mit einem Teil der ihr verbliebenen Habe nach Totenohl zu Onkel Hugo und Tante Threschen Rameil. Onkel Bernhard musste - um seinen Dienst an der Post weiter zu versehen - wieder nach Bochum zurück, wo er bis kurz vor Ostern 1945 durchhielt.

Langsam kündigte sich aber auch bei uns der Krieg immer mehr an. Zwei Bomben, die von einem einzelnen Flieger auf den Bahnhof geworfen wurden und die Unterführung zu den Bahnsteigen beschädigten, waren der Auftakt und ließen ahnen, dass es auch in Altenhundem ernst werden könnte.

Ab Dezember wurde das Fahren mit der Eisenbahn auch in unserer Gegend gefährlicher, weil stets mit Angriffen aus der Luft auf die Züge gerechnet werden musste. Auch trat bei vielen Angriffen immer deutlicher hervor, dass Eisenbahnknotenpunkte ein gesuchtes Ziel für Bomber waren.

Nachdem um die Weihnachtszeit Hagen mehrfach schwer angegriffen wurde, dann im Januar 1945 Meschede folgte, wurde man auch in Altenhundem nervöser. War man bisher bei Fliegeralarm sorglos und ruhig geblieben, so wurde man jetzt doch vorsichtig und suchte bei Überfliegen die Keller auf.

Als dann tatsächlich einige Zugbeschießungen in naher Umgebung - die schwerste war bei (*im Manuskript keine Namensangabe*), sie forderte mehrere Tote und eine Reihe Verletzter - stattfanden und die Bomberüberflüge stets bedrohlicher wurden, flüchteten bei Alarm doch manche Leute in die Wälder.

Am 22. Februar 1945, mittags kurz nach zwei Uhr, kam dann auch plötzlich der erste Bombenangriff für Altenhundem.

Eine Gruppe zweimotoriger Bomber kam wie häufig, doch das plötzliche Anderswerden des Flugzeuggeräusches mahnte zu besonderer Vorsicht.

**Lesen Sie weiter
in der nächsten Ausgabe
des Saalhauser Boten**

Bericht aus der Fremde

von F.W.Gniffke

Godehard Berghoff ist seit Jahren Bezieher unseres Saalhauser Boten, den wir ihm zweimal jährlich zusenden. Wir vom Redaktionsteam haben ihn gebeten, uns doch einmal unter der obigen Rubrik einen Bericht zu geben.

Da wir auch **andere Bezieher unseres Boten ermuntern wollen**, uns einmal ebenfalls einen Bericht aus ihrer neuen Heimat zu senden, haben wir folgende Vorgaben gemacht:

- Stell Dich kurz vor mit Bezug auf Deine Zeit in Saalhausen
- Gib Gründe Deines Weggehens an
- Berichte uns von Deiner Entwicklung, Deiner Ausbildung, Deinem Beruf in der Fremde
- Beschreibe uns Deine "neue Heimat", Deine jetzige Tätigkeit
- Gib uns eventuell Ratschläge, äußere Wünsche für die Zukunft
- Gibt es noch weitere Verbindungen zu Saalhausen?

Autor:

Godehard Berghoff
Romanshorner Straße 41
8280 Kreuzlingen

+41 76 436 60 18 (Natel)
godehard.berghoff@stgag.ch
(Geschäft)

godehard@sunrise.ch
(Privat)

Homepage: www.stgag.ch

Nun ist es doch erst so kurze Zeit her, dass ich für den Boten einen Artikel geschrieben habe und doch sind wieder einige Jahre vergangen-Jahre, in denen es mich an den Bo-

densee gezogen hat. Und ich berichte gerne über die vergangene Zeit und die Bodenseeregion und halte das Drehbuch für den Artikel ein, das mir Herr Gniffke per Mail zugeschickt hat.

nerzeit die Wasserspiele, bzw. Die Macht der Nacht, die ich 10 Jahre stark mitgeprägt und entwickelt habe - eine wirklich fantastische Zeit, in der ich mich kreativ voll ausleben konnte. Wer vergisst schon Kerstin



Der Bodensee: Freizeitarena und eine Oase der Ruhe

Meine Zeit in Saalhausen

Mein Bezug zu Saalhausen ist, dass ich ein waschechter ehemaliger Saalhauser bin und mich erst mit Beginn meiner Ausbildung zum Krankenpfleger im Jahr 1983 gaaannz langsam vom Ort gelöst habe.

Als damals aktiver Schlagzeuger im Musikverein Cäcilia Saalhausen war ich auch fest im Vereinsleben und Dorf verankert und vielseitig aktiv. Mit unserer Chaostruppe (Ede – Edgar Rameil-, Die Grass Brüder, ...) ist an Karneval immer was los gewesen und noch in meinem Kopf der ein oder andere erinnert sich sicher an Falco, der mit einem dicken Mercedes Cabrio in das Kur- und Bürgerhaus einfährt oder Tina Turner- ich der dicke Berghoff als Tina..oh je, oh je, oder Benedikt Grass, der so herrlich bei Mary & Gordy in die Frauenrolle geschlüpft ist.

Besonders angetan haben es mir sei-

(Trilling) mit ihrem Song *Diamonds are the Girls best Friend* oder als Michael Jackson oder das Jahr, als Take That plötzlich auf der Bühne standen oder die wassersprühenden Finger, den Untergang des Bootes (voll aus Pappe) oder die weinenden Wale?

In all den Jahren waren es tolle Szenen, die wir realisieren konnten und bei denen mir immer ein roter Faden wichtig war. Jedes Jahr war geprägt davon, etwas Neues und anderes zu machen, das den Zuschauern gefällt. Dass es in den letzten Jahren diesen Namensstreit gab, finde ich sehr schade- wir hätten ihn schon damals schützen sollen.

Verbindungen nach Saalhausen bestehen noch in lockeren Mailkontakten- mehr leider aktuell nicht. Das liegt sicher auch daran, dass meine Eltern vor 10 Jahren nach Bad Oeyn-

hausen gezogen sind und ich in freien Zeiten immer dort hin fahre und ganz selten mal durch Saalhausen komme - wird höchste Zeit, dass ich das mal wieder tue.

Warum in die Ferne schweifen- Waalisch

...und was bisher geschah

Weggegangen bin ich durch meinen Beruf als Krankenpfleger. Nach meiner Ausbildung habe ich zunächst als Dauernachtwache im Rahmen meines Zivildienstes 20 Monate für „Vater Staat“ und einen Hungerlohn in Fredeburg im St. Georg Krankenhaus gearbeitet.

Mein Wunsch war aber schon damals, mal in einem großen Universitätskrankenhaus zu arbeiten. Das Klinikum Großhadern in München war seinerzeit die pflegerische Referenz-Klinik schlechthin und ich habe dann dort ab 1988 auf der herzchirurgischen Intensivstation gearbeitet, eine sehr strenge und lehrreiche Zeit, in der ich auch berufspolitisch mit Kollegen und Kolleginnen sehr aktiv war.

Die Möglichkeiten, sich weiterzubilden waren damals sehr schlecht und mussten immer aus der eigenen Tasche bezahlt werden, was bei den Münchner Preisen und dem Lohn einfach nicht möglich war.

Eine Kollegin, die gerade aus Zürich zurückgekommen war, schwärmte mir dann von den Arbeits- und Weiterbildungsbedingungen vor, die es in der Schweiz gab. Na und so habe ich mich am Universitätsspital in Zürich (USZ) beworben und dort am 1.9.1991 mit der Arbeit auf der Schwerverbranntenintensivstation begonnen. Daraus werden in diesem Jahr nun 20 Jahre Schweiz- das hätte ich ja selber niemals gedacht.

Nach diversen Wechseln innerhalb des USZ war ich knapp 10 Jahre in der Klinik Hirslanden als Instruktionsverantwortlicher im Aufwachraum tätig, danach Leitung von zwei herzchirurgischen Stationen mit ins-

gesamt 45 Betten und weitere 4 Jahre als Abteilungsleiter der Notfallstation, die seinerzeit neu in Betrieb genommen wurde.

Berufsbegleitend habe ich in all den Jahren diverse kürzere oder längere Weiterbildungen im Bereich Management, Gesundheitsökonomie, Methodik Didaktik, Fachweiterbildungen im Bereich Pflege, EFQM Assessor, etc. absolviert. Zuletzt habe ich an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) ein knapp 4 jähriges berufsbegleitendes Masterstudium beendet mit dem Abschluss: *MAS Managed Health Care*.

Schon während des Studiums wollte ich eine anspruchsvollere Führungsfunktion übernehmen, habe während des Studiums meinen Arbeitsplatz gewechselt und bin nun schon im fünften Jahr am Kantonsspital Münsterlingen als Pflegleitung der Chirurgie, Orthopädie und Tagesklinik tätig.



© Spital Thurgau AG/ Kantonsspital Münsterlingen

Flugansicht auf das Klinikareal

Meine neue berufliche Heimat....

„Das Kantonsspital Münsterlingen gehört zur Spital Thurgau AG, die am 8. Dezember 1999 mit dem Eintrag ins Handelsregister offiziell aus der Taufe gehoben wurde. Die vier vormals unselbständig öffentlich-

rechtlichen Thurgauer „Regieunternehmen“, die Kantonsspitaler Frauenfeld und Münsterlingen, die Psychiatrischen Dienste Thurgau und die Thurgauer Klinik St. Katharinental (heute Klinik St. Katharinental), wurden in Form einer Betriebsaktiengesellschaft ver-selbständigt.“ (/Quelle: Homepage STGAG)

Der Spital Thurgau AG gehören vier Betriebe an und sie ist der größte Arbeitgeber im Kanton Thurgau:

- Kantonsspital Frauenfeld
- Kantonsspital Münsterlingen
- Psychiatrische Dienste Thurgau
- Klinik St. Katharinental

Meine jetzige Tätigkeit....

Das Spital liegt an überaus privilegierter Lage direkt am Bodensee mit einem herrlichen Blick auf See und Berge. Die Mitarbeitenden haben einen eigenen Badeplatz mit einer riesigen Grillwiese, wo im Sommer

einige ihre Mittagspause verbringen oder am Abend Grillfeste stattfinden. Verantwortlich bin ich für 5 Bettenabteilungen (Orthopädie, Chirurgie, Tagesklinik, Privatstation), ein Wundambulatorium und insgesamt etwa 120 Mitarbeitende, 90 Plan- Betten

mit verschiedensten Abteilungsinterne- und übergeordneten Aufgaben, die sich überwiegend um die Bereiche Planung, Pflegequalität, Kontrolle und Optimierung von Prozessen bewegen. Im Mittelpunkt stehen die Patienten mit ihren heutigen und zukünftigen Bedürfnissen an eine hochstehende medizinische und pflegerische Behandlungsqualität.

Meine Aufgaben sind überaus vielfältig. Durch die flache Hierarchie und einen grossen Handlungs-, Führungs- und Verantwortlichkeits-Spielraum ist der Alltag sehr abwechslungsreich.

Ich kann neben den täglichen Aufgaben sowohl an Abteilungsinternen Dingen arbeiten, aber auch in übergeordneten Arbeitsgruppen des Spitals oder der AG mitwirken.

Kreativ kann ich mich ebenfalls betätigen und bin zukünftig ein Mitglied der Kunstkommission für den anstehenden Neubau des OP- und Behandlungstraktes mit einem Investitionsvolumen von etwa 60 Millionen Franken, war im Festkomitee des Personalfestes, das alle 2 Jahre für die Standorte stattfindet oder in der Arbeitsgruppe *Gesundheit am See für Sie* - ein Tag der offenen Türen für die Thurgauer Bevölkerung und alle Interessierten.

Meine neue Heimat: die Region Bodensee

Kreuzlingen selber geht direkt über in Konstanz und die beiden Städte arbeiten in vielen Themen (Tourismus, Zonenplanung, Bautätigkeiten, Feste,...) eng zusammen. Die grüne Grenze ist offen gestaltet und Konstanz hat wohl die einzige Kunstgrenze mit 22 Tarot Skulpturen des Künstlers Johannes Dörflinger, durch die zwei Länder gewechselt werden. Trotzdem ist sie natürlich mit Kameras, Infrarot und dem ganzen Technik „Schnick- Schnack“ geschützt.

Die „Dütschen“ fahren hier in die Schweiz, um Kaffee, Schokolade, Käse und Nudeln zu „poschte“ und die Schweizer belagern das Einkaufscenter Lago in Konstanz und geben dort oder in den überaus charmanten Gassen und Geschäften der Altstadt ihre Fränkli aus.

Das Schöne am Bodensee und der Region Kreuzlingen ist die weit größere Ruhe im Gegensatz zu den Hunderttausenden Menschen, die in Zürich an den Wochenenden den See belagern. Hier verläuft sich alles, auch wenn viel los ist. Was ich besonders mag, sind die kalten und nebligen Tage im Winter, an denen

es am See total ruhig und wie ausgestorben ist und man eintaucht in die kalte und frische Luft und den See genießen kann. Ok, die Winter können schon lang werden, aber die jetzt langsam wärmeren Tag entschädigen dafür um so mehr.

Im Frühling, Sommer und Herbst ist der Bodensee und gerade diese Region ein beliebter Ferienort, was man am Tourismus vor allem an den Wochenenden deutlich merkt. Dann ist es überall voll mit Urlaubern und Tagestouristen, die den See, die Promenaden und Ausflugsschiffe stürmen. An Ausflugszielen mangelt es hier sicherlich nicht. Highlights für einen Besuch sind sicher die Blumeninsel Mainau, Bregenz mit den Festspielen, das Zeppelinmuseum in Friedrichshafen oder das alljährliche Seenachtsfest, bei dem zeitgleich zwei Riesenfeuerwerke abgebrannt werden in einem Wettbewerb zwischen Konstanz und Kreuzlingen. Statt Ausflugsratschlägen am Ende des Artikels eine Liste mit interessanten lohnenswerten Zielen.

Und die Region ist natürlich auch eine riesige Aktivzone zum Fahrradfahren, Mountainbiken, Joggen, Inlinern, Wandern, Wellness genießen,.....

Zukunftswünsche.....

Wünsche für die Zukunft- nun, ein Haus, ein Boot und einen dicken „Schlitten“ haben wir nicht, - zumindest ein Haus wäre natürlich ein Traum, der aber aufgrund der Preise hier wohl eher ein Traum bleiben wird.

Beruflich bin ich fast am Ende dessen, was in meinem Ausbildungsberuf möglich ist, angekommen, zumindest bezogen auf ein Spital. Ich möchte an erster Stelle natürlich weiterhin gesund und fit bleiben und mich nach dem Studium mehr meiner kreativen Seite widmen.

Mal sehen, was sich so ergibt. Mal wieder in Saalhausen mit zu machen



Konstanz, Blick auf den Rheintorturm

bei *Stark im Park* wäre natürlich auch etwas...

Fest vorgenommen habe ich mir, in diesem Jahr bei **Stark im Park** vorbeizusehen- man sieht sich also dann im Park. Somit komme ich zum Ende, grüße ganz herzlich alle, die mich noch kennen, im besonderen den Musikverein und die Freiwillige Feuerwehr und freue mich auf die weiteren Ausgaben des Saalhauser Boten, den mir Herr Gniffke regelmäßig zukommen lässt und den ich jedes Mal mit großem Interesse lese.

Linkliste:

Spital Thurgau AG:

www.stgag.ch

Region Bodensee

www.bodensee.eu

www.konstanz.de

www.kreuzlingen.ch



© Jens Mülln Kreuzlingen

Steg in Bottighofen

Ausflugstips

www.mainau.de

www.seenachtfest.de

www.fantastical.ch

www.zeppelinflug.de

Kunstgrenze

<http://www.konstanz.de/ti/01328/01329/index.html>

Hier

**könnte Ihre
Werbung stehen.**

**Einen Ansprechpartner finden Sie
auf der letzten Seite,
eine Preisliste auf unserer Homepage
www.saalhauser-bote.de**

Rosenmontag, so ist's Brauch, Große feiern - Kleine auch...



von Liborius Christes

Dass in Saalhausen die karnevalistische Brauchtumspflege groß geschrieben wird, wurde in dieser Session wieder einmal eindrucksvoll nachgewiesen. Getreu dem Motto des diesjährigen Karnevalsbummles blieb wieder keine Erwartung des zahlreich erschienenen Narrenvolkes unerfüllt.

Beim ersten Event, der Herrensitzung am 27.02.2011 standen bereits einige Zeit vor dem Einlass zahlreiche Besucher vor der Tür, die sich die besten Plätze im bunt geschmückten Kur- und Bürgerhaus sichern wollten.

Das Programm war wieder einmal eine Augenweide, gaben sich doch neben den einheimischen Garden Eight after Six und der Funkengarde mit sehenswerten Showtänzen, die Tanzgarde Ennest, Prinzengarde Helden, Survivor Hünsborn, die Prinzengarde Neuenhof und die Tanzgarde Bamenohl die Ehre. Zum letzten Mal war auch die Tanzgarde aus Langenei dabei, die sich nach dieser Session auflösen wird.

Für die Freunde des feinen Humors gaben die Wandervogel Werner Püttmann und Mikel Schütte auf das Dorfgeschehen zugeschnittene Anekdoten zum Besten. Der Büttensprecher Rainer Rüschenberg strapazierte ebenso die Lachmuskeln des Publikums.

Als Höhepunkt der von Benedikt Köster erstmals allein moderierten

Veranstaltung ließ die Stimmungssängerin Corinna Claßen die Männer auf den Tischen tanzen.

Zu der fetzigen Musik von Magic Maschke wurde anschließend noch bis in den späten Nachmittag abgefeiert.

Dass auch die Kleinen vom karnevalistischen Bazillus befallen sind, konnte man bei dem sehr gut besuchten Kinderumzug bestaunen. Zu den Klängen vom Musikverein Saalhausen, dem an dieser Stelle nochmals ein besonderer Dank zukommen soll, strahlten der Kinderprinz, Jakob I. (Graß) und seine Pagen Florian Liebert und Daniel Rameil mit der Sonne um die Wette.

Beim anschließenden Kinderpro-

gramm im Kur- und Bürgerhaus präsentierte der Präsident Pascal Würde ein von Kindern gestaltetes Programm, das keine Wünsche offen ließ. Neben den Tänzen der Kinderprinzengarde, des Kindergartens, des TSV, der Kinderfunkengarde, der Lollipops und der Girls United gaben die J. & J. Brothers einen gespielten Witz zum Besten.

Im Anschluss an das Kinderprogramm hatten dann die Damen mit der 18. Sitzung „Nix für Männer“ ein sensationelles Programm auf die Beine gestellt. Das diesjährige Motto „Auf ins ewige Eis“ hatte etliche Eisbären, Pinguine und Eskimos in die ganz auf das Motto abgestimmte Halle gelockt und der Veranstaltung zu einem würdigen Rahmen verhol-



© Michael Trilling

Herrensitzung am 27.02.2011



Der Kinderprinz, Jakob I. (Graß) und seine Pagen Florian Liebert und Daniel Rameil

fen. Bemerkenswert war auch, dass zahlreiche Damen aus den umliegenden Ortschaften erschienen waren, um sich die Darbietungen nicht entgehen zu lassen. Einheimische Akteure waren hier die Funkgarde und Eight after Six mit Showtänzen, die Dorpjungs mit einer fetzigen Parodie und die Prinzengarde mit ei-

nem Gardetanz.

Als auswärtige Programmpunkte traten die Funkgarde Hofolpe und das Männerbalett 08/15 auf.

Cindy aus Marzahn, alias Gitte (Köster) vom Dümpel, hatte die versammelte Damenwelt mit ihrer brillanten Büttenrede fest im Griff. Die

Lückenfüller führten die Parodie „Kasperlü“ auf und zeigten, wie der Seppel den bösen Räuber Siegmär vertrieben hatte.

Höhepunkt des Abends war aber die Proklamation der 10. Prinzessin, Roswitha Ax. Die neue Prinzessin ist im Karneval kein unbeschriebenes Blatt. Im vergangenen Jahr hatte Steffi Beckmann sie noch aus dem Damenkomitee verabschiedet, doch sie kann sich nicht vom Karneval lösen und übt nun mit der Unterstützung ihrer Pagen Doris Zschegel und Brigitte Köster ihr Amt bis zum kommenden Jahr aus. Zur Musik von Magic Maschke wurde noch bis spät in die Nacht hinein auf der närrischen Eisscholle abgefeiert und alle waren sich darin einig, einen gelungenen Abend erlebt zu haben.

Als weiterer Höhepunkt folgte dann die Prunksitzung am Groß Sonntag. Martin Hein konnte auf eine prächtig gefüllte Halle schauen, als er pünktlich um 18:11 Uhr das Programm eröffnete. Zum Einmarsch und zur Prinzenproklamation spielte diesmal das Tambourcorps Lenne auf und sorgte somit für eine tolle Atmosphäre. Ebenso wurde mit der Weekend Partyband eine neue Musik engagiert, die großartig aufspielte und Lust auf Mehr machte. Bei der Band wirkte Tobias Trilling mit, der somit ein „Heimspiel“ hatte.

Martin Hein erwähnte vor den Ehrungen und Verabschiedungen, dass 2011 Walter Rameil (50 Jahre Prinz), Wolfgang Bauer (25 Jahre Prinz) und Jochen Deitmer (50 Jahre Kinderprinz) ihre Jubiläen gehabt hätten.

Uli Grobbel (für 25 Jahre Elferrat und Vorstandsarbeit), Wolfgang Beermann (16 Jahre Präsident der Herrensitzung), Markus Hamers (16 Jahre Präsident) und Matthias Hessmann (6 Jahre Elferrat, davon 4 Jahre Kassierer) wurden mit Präsenten geehrt. Steffi Beckmann bekam für 25 Jahre Mitgliedschaft und Traineamt in der Funkgarde einen Ver-



Die 18. Sitzung „Nix für Männer“ mit dem diesjährige Motto „Auf ins ewige Eis“



**Der neue Prinz von Saalhausen: Michael IV. (Börger).
Seine Pagen: Jens Hahlbrauck und Daniel Schöps**

dienststorden. Ebenso wurden noch das Tanzpaar Fabian Hampel und Lisa Weilandt und die Trainer Dagmar Schulte und Benedikt Köster mit großem Applaus verabschiedet.

Auf die Zuschauer kam ein furioses Programm zu. Die kleine Funken- und Prinzengarde führten ihre Gar-

detänze auf. Die Funkengarde zeigte ihren neuesten Gardetanz und wartete später nochmals mit dem Showtanz „Paradiesvögel“ auf. Die Gruppe Eight after Six präsentierte einen „modernen Showtanz“, der ebenso super beim Publikum ankam.

Die Prinzengarde zeigte neben ei-

nem sehenswerten Gardetanz auch bei ihrer Zugabe, dass sie nicht nur tanzen, sondern auch Synchronschwimmen beherrscht. „De Dorpjungs“ brillierten mit einem Showtanz zum Thema Car Wash. Die Dancing Queens traten als tanzende Clowns mit 2 Gesichtern ins Rampenlicht und brachten die Halle zum Kochen.

Für die witzigen Momente des Programms waren diesmal Plisch und Plum (Uwe Reuter und Libo Christes) verantwortlich. Auch die Lückenfüller waren wieder mit dem „Kasperlü“ vertreten. Die Ordensbrüder zeigten in einem Remix aus den vergangenen Jahren, wie man die Lachmuskeln des Publikums reizen kann.

Der einzige auswärtige Programmpunkt des Abends war der Bauchredner Addy Axon, der den versammelten Narren ein unvergessliches Erlebnis bescherte. Bei der anschließenden Zugabe verhalf er dem Geburtstagskind Matthias Beckmann und Libo Christes zu einer unfreiwilligen Gesangsdarbietung.

Der Höhepunkt des Abends war natürlich die mit Spannung erwartete



Der Rosenmontagszug bei strahlend blauem Himmel



Proklamation den Prinzen.

Zum neuen Prinz von Saalhausen wurde Michael IV. (Börger) ausgerufen. Michael ist wie seine Pagen Jens Hahlbrauck und Daniel Schöps im Schießclub Haiducci aktiv. Den Prinzentipp gewann Udo Kopa, der sich über die ausgelobte Prämie von 100 Euro freuen durfte.

Der Prinz feierte noch bis spät in die Nacht mit seinen Untertanen und konnte sich auf den Rosenmontagszug freuen.

Petrus muss in diesem Jahr ein Saalhauser sein, denn alle Karnevalstage waren mit strahlendem Sonnenschein gesegnet. So kam es auch, dass der rekordverdächtige Rosenmontagszug mit 31 Zugpunkten nie da gewesene Zuschauerströme nach Saalhausen geführt hat.

Die Mühen der Vorbereitung eines nach der Love-Parade in Duisburg

erstmal von den Behörden vorgeschriebenen Sicherheitskonzeptes hatten sich gelohnt.

Im Zug fuhren diesmal 15 Großwagen mit. Themen waren unter anderem die WM 2010, Weltmeister Vettel, 50 Jahre Feuersteins, Auf ins ewige Eis, Rapunzel, 25 Jahre Rock am Ring, 10 Jahre Apres Ski und die Party-Sumsis aus Lenne.

Die musikalische Begleitung übernahmen die Musikvereine aus Saalhausen und Albaun.

Bei der sich anschließenden Fete im Kur- und Bürgerhaus wurden dann die schönsten Wagen prämiert. Den 1. Platz belegten die Uschis mit „Wickie und die starken Männer“, gefolgt von „Auf zum Moserwirt“ und dem „Kraken Paul“.

Nachdem der offizielle Teil beendet war, wurde noch bei fetziger Musik bis in die Morgenstunden weiterge-

feiert.

Bedanken möchten sich die Roten Funken nochmals beim Musikverein Saalhausen für die tolle Musik und bei der Feuerwehr sowie bei allen, die zum Gelingen dieser einzigartigen Session beigetragen haben.



In Arbeit ist der

Saalhauser Monatskalender 2012

Unter dem Titel *Wunderschönes Saalhausen in Bild und Text* wird der Kalender 2012 rechtzeitig erscheinen.

Unsere Kalender sind bei den Saalhauserinnen und Saalhausern sehr beliebt. Auch freuen wir uns über den Zuspruch bei den Gästen des Dorfes und unserer Abonnenten außerhalb Saalhausens.

Lehrjahre sind keine Herrenjahre...!

Kindheitserinnerungen und mehr...!

Von Friedrich Bischoff

Mit dem Einstieg in das Berufsleben endete für mich eine Zeit, die mich im positiven Sinne nachhaltig geprägt und den Grundstein für all meine künftigen Tätigkeiten und vor allem Entscheidungen gelegt hat. Die Schrecken des Krieges und seine ebenso erschreckenden Folgen sind dabei in keiner Weise vergessen. Ebenso nicht vergessen ist aber auch die Sicherheit und Geborgenheit in der dörflichen Gemeinschaft bei aller anfänglichen Evakuierungs-Problematik, die ich manchmal bitter erfahren musste.

Die Schule hatten wir verlassen und jetzt ging es darum, möglichst schnell einen Arbeitsplatz zu finden. Lehrer Stöwer hatte mich bereits nach der sechsten Klasse auf das Gymnasium schicken wollen, aber das dort benötigte Schulgeld konnten wir nicht aufbringen.

Die bis dahin geltende achtjährige Allgemeine Schulpflicht war um ein Jahr verlängert worden und wir waren der erste Jahrgang, für den die nunmehr neunjährige Schulzeit verpflichtend wurde. Für die Familien, deren Ernährer im Krieg „für Führer Volk und Vaterland“ ihr Leben gelassen hatten, die keinen Grund und Boden besaßen, der sie ganz oder teilweise ernährte oder über anderweitige Versorgungsmöglichkeiten verfügten, für diese Familien bedeutete die einjährige Schulzeitverlängerung eine weitere wirtschaftliche Einschränkung.

Bis die zu erwartende Kriegshinterbliebenenrente ermittelt und monatlich ausgezahlt wurde, konnte es

Jahre dauern. Die Beschaffung der behördlich beglaubigten Unterlagen über den Tod des Soldaten, mit denen erst ein Anspruch auf eine Rente erhoben werden konnte und die Festlegung des Halbweisenstatus der Kinder, der für die Höhe der Rente bedeutsam war, all diese Dinge mussten zuvor geregelt werden. Hinzu kam, dass die zuständigen Verwaltungseinrichtungen nach dem Krieg erst wieder neu aufgebaut werden mussten. Trotz einer für die Übergangszeit eingerichteten Sozialfürsorge mussten diese Familien, zu denen auch wir gehörten, zusehen wie sie zurecht kamen.

So blieb es nicht aus, dass z.B. beim Kaufmann in dieser Zeit grundsätzlich angeschrieben wurde. Peter Kuhlmann, unser damaliger Lebensmittelhändler, besaß ein festgebundenes Buch, in das er die schuldig gebliebenen Beträge eintrug. Diese wurden bei nächster Gelegenheit erstattet. Und da hierdurch in der Regel der neue Etat gleich wieder ausgeschöpft wurde, begann das Anschreiben von vorne. Ein Tröstliches hatte das Buch: Immer dann, wenn es wegen einer neuen Eintragung aufgeklappt wurde, konnte man erkennen, dass der eigene Name nicht alleine dort stand, sondern sich die Anzahl der „Schuldner“ über viele Seiten erstreckte.

Vor diesem wirtschaftlichen Hintergrund galt es nach Verlassen der Schule nun in zweierlei Hinsicht, die richtige berufliche Entscheidung zu treffen. So musste die tägliche Versorgung notgedrungen an erster Stelle stehen, d.h. es musste zuerst Geld verdient werden. Erst dann konnte die eigentlich entscheidende Frage, nämlich die nach der beruflichen Zukunft, in den Blick genommen werden. Hier zeigte sich, dass sich

noch lange nicht jeder den Luxus einer qualifizierten Berufsausbildung erlauben konnte, da der Lehrlingslohn den täglichen Bedarf bei weitem nicht deckte.

Das Geldverdienen musste also absoluten Vorrang besitzen.

Als jüngster der Familie war ich der erste, dem der Luxus einer solchen Ausbildung gestattet wurde. Die Frage, welcher Beruf es denn sein sollte, stellte sich jedoch nicht. Wichtiger war es, überhaupt eine Lehrstelle zu finden. Wenn jemand Kenntnis von einer freien Stelle bekam, wurde sofort zugegriffen. So geschah es auch bei mir.

Und damit stand ich am Beginn einer Welt- und Lebenserfahrung, die kaum noch Berührungspunkte mit dem besaß, was ich bisher gelernt und zu meinem Erfahrungsschatz gemacht hatte.

Meine neue Lehrstelle befand sich in Altenhündem. Dort sollte ich bei der Firma Rudolf Michel den Beruf des Drehers erlernen. Weder die Firma noch der Beruf sagten mir etwas. Also machte ich mich auf den Weg, um die Firma zu suchen. Mit dem Fahrrad ging es zunächst über die B 236 bis zur Kreuzung in Altenhündem. Hier erfuhr ich, dass die Firma sich am äußersten Rande des Ortes auf der Strecke nach Kirchhündem befand.

Nach etwa zwei weiteren Kilometern über die Hundemstraße unter der Rüberger Brücke hindurch bemerkte ich unterhalb der Straße zur Bahn hin einige Fabrikhallen. Doch von der Firma Michel war weit und breit nichts zu sehen. Ich fasste mir ein Herz und fuhr die Straße zur Fabrik hinunter.

Hier stand ich nun mutterseelenallein vor dem Eingang der Firma Haub & Deller, heute Haub und Schöllnhammer, Hundemstr. 132. Ich hatte das Gefühl, mich in einen völlig fremden Ort verirrt zu haben. Zum Glück kam ein Arbeiter aus einer der Hallen. Ihn fragte ich nach der Firma Michel und er erklärte mir, dass ich hier völlig richtig sei, die Firma befände sich in einer der Hallen.

Mit gemischten Gefühlen machte ich mich auf den Heimweg. Man hatte uns mitgeteilt, dass wir schriftlich über alles Notwendige informiert werden würden, vom Abschluss des Lehrvertrages bis zu den Arbeitszeiten usw. Da ich keine konkreten Vorstellungen von meinem neuen Arbeitsplatz hatte, konnte ich auch nicht sagen, ob sich meine Erwartungen erfüllt hätten. Der erste äußere Eindruck jedoch war sicher nicht von freudiger Erwartung geprägt und es sollte sich zeigen, dass im Folgenden Art und Inhalt der Ausbildung diesen Eindruck noch wesentlich verstärkte.

Die tägliche Arbeitszeit betrug zehn Stunden. Sie begann morgens um sieben Uhr und endete nachmittags um siebzehn Uhr. Von den zehn Stunden wurde eine halbe Stunde als Mittagspause abgerechnet, so dass wir auf eine reine Arbeitszeit von 9,5 Stunden täglich kamen. Das ergab in fünf Tagen 47,5 Stunden. Da die wöchentliche Arbeitszeit damals 48 Stunden betrug, kam am Freitag noch eine halbe Stunde hinzu.

Wenigstens ein freier Samstag, so dachte ich mir; doch weit gefehlt. Der freie Samstag diente nicht, wie später einmal die Gewerkschaften forderten, der Erholung oder der Familie, sondern er war vom Chef so eingerichtet worden, damit einmal wöchentlich die Fabrik gründlich gereinigt werden konnte.

Diese Reinigung wurde ab der ersten Woche den neuen Lehrlingen über-

tragen und fand, wie gesagt, an dem freien Samstag statt. Wir waren zu dritt und Herr Michel wies uns an den ersten Samstagen in diese Aufgabe sehr genau ein. So mussten wir alle in der Woche nicht beseitigten Dreh- und sonstigen Eisenspäne mit der Schubkarre hinaus transportieren, es mussten die Werkzeugmaschinen blitzblank geputzt und der Fußboden mit Sägespänen ausgestreut werden, um das ausgelaufene Öl aufzusaugen und am Ende musste der Fußboden mit dem Besen und dort, wo es die vielen Ecken und Eckchen nicht anders zuließen, mit dem Handfeger so sauber gefegt werden, dass auch nicht ein Holzspänchen mehr zu sehen war.

Für diese Arbeiten benötigten wir je

*Und rechneten wir den Samstag
mit fünf Arbeitsstunden
und drei Wegstunden hinzu,
so kamen wir insgesamt
auf 78 Wochenstunden.*

nach Zustand der Fabrik bis zu fünf Stunden. Herr Michel hatte uns großzügig erlaubt, an diesen Samstagen erst um acht Uhr zu beginnen. So leisteten wir in der Regel bis 13:00 Uhr eine Schwerstarbeit, die heute unter dem Begriff „ausbildungsfremde Arbeiten“ für Auszubildende verboten ist.

Als wir erkannten, dass die Samstagarbeit für uns Lehrlinge nicht eine Ausnahmeregelung war, wie wir anfangs annahmen, sondern sich als Dauereinrichtung herausstellte, nahmen wir schließlich allen Mut zusammen und baten unseren Chef um eine für uns günstigere Regelung, denn so kämen wir auf eine wöchentliche Arbeitszeit von 53 Stunden. Hier aber hatten wir die Rechnung ohne den „Chef“ gemacht. Er schrie uns an, dass das, was wir da täten, eine Unverschämtheit sei, an Widerstand gegen die Obrigkeit

grenze und wir uns ein für allemal merken sollten: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“. Ansonsten wären wir ein undankbares Pack, denn er gäbe uns Arbeit und müsse uns noch obendrein bezahlen, obwohl wir nichts einbrächten. Also blieb es bei 53 Wochenstunden für uns Lehrlinge im ersten Lehrjahr.

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre.“ Dieser Ausspruch beschäftigte mich von da an sehr und ließ mich auch nicht mehr los. Es war mir durchaus klar, dass dieser Satz sicher eine in sich stimmige Aussage barg, doch so, wie er in der damaligen Zeit verstanden wurde, bedeutete er: Lehrjahre sind Jahre der Unterwerfung und des bedingungslosen Gehorsams. Das war allgemeiner Konsens und es verwunderte nicht, wenn Lehrer Stöwer immer dann, wenn es um Disziplin ging, den Satz benutzte: „Wer später einmal befehlen will, muss zuerst gehorchen lernen.“

So stießen wir auch im Dorf auf wenig Verständnis, wenn wir uns über die Zustände in den Firmen beschwerten. Im Gegenteil: Es wurde miteinander verglichen, wer es denn wohl am schlechtesten getroffen hätte. Alternativen gab es nicht. Den von uns in aller Naivität vorgetragenen und auch berechtigten Wunsch nach einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen verstand die damals verantwortliche Generation als einen Angriff auf die preußischen Tugenden von Pflicht und Gehorsam.

Der Weg zur Arbeit betrug bis zum Bahnhof Altenhunden acht Kilometer und von dort bis zur Firma nochmals knapp zwei Kilometer – also ca. zehn Kilometer. Als öffentliches Verkehrsmittel gab es den Bus der Bundesbahn für die Hinfahrt und den Zug für die Rückfahrt. Der Bus fuhr morgens bereits um 5:20 Uhr ab Saalhausen und der Zug am Abend um 18:45 Uhr ab Bahnhof Altenhunden. Da diese Zeiten sehr ungünstig lagen, bot sich zunächst als Alterna-

tive das Fahrrad an. Dieses ging in den Sommermonaten recht gut, obwohl es etwas völlig anderes war, jetzt jeden Tag die Strecke hin und zurück zu fahren, als z.B. einmalig bei einer Radtour zum Rhein-Weser-Turm hier vorbei zu kommen.

Ganz anders aber im Winter. Bei den Schneemassen, die in den damaligen Wintern das Land bedeckten, gab es auf der Straße mit dem Fahrrad kein Durchkommen. Eine Möglichkeit bot sich uns dennoch. Wenn trotz starken Schneefalls der Frühbus fuhr, hinterließ er naturgemäß eine Fahrspur. Diese Spur galt es zunächst acht Kilometer bis Altenhündem zu nutzen. Das war nicht einfach, und man musste schon ein sehr geübter Fahrer sein. Rutschte man dennoch von der festgefahrenen Spur ab, so kam es unweigerlich zu einem Sturz in den weichen Schnee, und das geschah immer wieder. War endlich das Ziel erreicht, so wurde jeder, der mit dem Rad kam, mit der mitfühlenden und vergleichenden Standardbemerkung empfangen: „Na, wie oft bisse denn heute auffe Fresse gefallen?“

Lange war ein solcher Zustand nicht aufrecht zu erhalten. Es lief also doch auf Bus und Bahn hinaus. Das bedeutete: Hinfahrt um 5:20 Uhr bis zum Bahnhof Altenhündem. Dort eine Stunde Aufenthalt bis zum Arbeitsbeginn um 7:00 Uhr. Arbeitsende um 17:00 Uhr. Jetzt eine Stunde und fünfundvierzig Minuten Aufenthalt bis zur Abfahrt des Zuges um 18:45 Uhr. Ankunft ca. 19:15 Uhr in Saalhausen Bahnhof. Mit der Fahrzeit zusammengerechnet kamen wir auf einen ca. 14 Stundentag. Bei fünf Tagen bedeutete das 70 Stunden in der Woche. Und rechneten wir den Samstag mit fünf Arbeitsstunden und drei Wegstunden hinzu, so kamen wir insgesamt auf 78 Wochenstunden. Der Lehrlingslohn betrug zu der Zeit im ersten Lehrjahr 20,00 DM, im zweiten 30,00 DM und im dritten Lehrjahr 60,00 DM. So sahen die Ausbildungsbedingungen für einen Lehrling im ersten Lehrjahr

anno 1952 aus.

Das Betriebsklima bei der Firma Michel wurde ausschließlich durch den Chef geprägt. Während Meister und Arbeitskollegen uns neuen Lehrlingen helfend zur Seite standen, glaubte der Chef uns entsprechend seinem Motto „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ behandeln zu müssen. Er erklärte nicht, sondern er forderte, unabhängig davon, ob wir das Geforderte beherrschten oder nicht. Und da wir anfangs naturgemäß so gut wie nichts konnten, erlebten wir täglich seine Reaktion, die aus wütenden Zurechtweisungen und lauten Beschimpfungen bestand. Und wenn sich jemand, wie er glaubte, besonders dumm anstellte, so konnte es passieren, dass er handgreiflich wurde und ihn mit Schlägen in den Nacken traktierte.

Auf Otto, einen Lehrling aus Saalhausen, der sich bereits im dritten Lehrjahr befand, hatte er es besonders abgesehen. Immer wieder kam es zu Zwischenfällen und auch Schlägen. Auf unser Drängen hin, sich das nicht gefallen zu lassen, erklärte er uns eines Tages, dass er beim nächsten Mal zurückschlagen werde. Und so kam es auch. Als Herr Michel ihn wieder einmal im Vorbeigehen unter dem Hinweis, er solle besser aufpassen, einfach in den Nacken schlug, holte dieser aus und schlug ihm seinerseits mit aller Kraft die geballte Faust ins Gesicht. Herr Michel taumelte gegen die nächste Maschine und verließ dann blutend die Halle. Otto zeigte uns am nächsten Tag stolz die Abdrücke der Zähne, die der Schlag auf seinem Handballen hinterlassen hatte. Zu einer Kündigung kam es nicht, da die Angelegenheit zwischen Herrn Michel und Ottos Vater, der selbst eine kleine Dreherei in Saalhausen besaß, anderweitig geregelt wurde.

Am übelsten empfand ich, dass er auf diese Weise rücksichtslos junge Menschen, die eben die Schule verlassen hatten, verletzte und beleidigte und so jede Form wachsenden Selbstvertrauens zu ersticken ver-

suchte. Ich war davon überzeugt, er wusste genau, was er tat. Dass er sich mir gegenüber zurückhaltender zeigte, obwohl ich ihn ebenso fürchtete wie die anderen, konnte ich mir nicht erklären.

Seine Auffassung von der eigenen Pflichterfüllung, hinsichtlich seiner Ausbildungsverantwortung, ließ sich daran ablesen, wie er uns einsetzte. So mussten wir sämtliche Transportkisten, die benötigt wurden, selber bauen und die bestückten Kisten anschließend zum Güterbahnhof tragen. War die Last für eine Person zu schwer, so musste ein zweiter Lehrling mit anfassen. Für den Hinweg benötigten wir etwa 45 Minuten, und solche Lasten über diese Distanz zu schleppen, war eine einzige Quälerei.

Unvergessen bleibt mir der 11. November 1952. Es hatte den ersten, starken Nachtfrost gegeben und tagsüber heftig geschneit. Als es auf 17:00 Uhr zugeing – wir bereiteten uns auf den Feierabend vor – mussten wir Lehrlinge auf Anordnung des Herrn Michel warten. Der Grund war ein mächtiger Lastwagen mit Anhänger, beide hoch beladen mit Hohlblocksteinen. „Abladen“, hieß es nur. Und so begannen wir bei Minustemperaturen und heftigem Schneefall mit bloßen Händen – Schutz-Handschuhe gab es nicht – diese rauen und schweren Steinblöcke Stück für Stück abzuladen. Es blieb nicht aus, dass wir uns schon nach kurzer Zeit die Haut an den Fingerkuppen abgeschürft hatten. Gegen 21 Uhr waren wir fertig und jetzt galt es noch, mit blutigen Fingern und bei Minustemperaturen mit dem Fahrrad nach Hause zu fahren.

Die Steine, die wir abgeladen hatten, waren für einen Fabrik-Neubau bestimmt, der im folgenden Sommer an der Hundemaue errichtet werden sollte. Auch hier bekamen wir unsere Sonderaufgabe, die ebenso wie die anderen Aufgaben mit unserer Ausbildung nicht das Geringste zu tun hatte.

So brachte er uns drei eines Tages mit seinem alten Mercedes zur Baustelle. Hier hatte er bereits für einen jeden von uns eine Schüppe und eine Spitzhacke bereitgestellt. Er erklärte uns, es sei nun unsere Aufgabe, die Gräben für die Grundmauern auszuscharren.

Niemand von uns hatte jemals über Stunden, geschweige denn über Tage mit einer schweren Hacke und einer Schüppe gearbeitet. Und da der Boden sehr steinig war, wurde auch diese Arbeit für uns zu einer wahren Schinderei. Hinzu kam, dass der Sommer 1953 sehr heiß wurde. Um uns etwas Kühlung zu verschaffen, taten wir genau das Falsche: Wir zogen unsere Hemden aus und handelten uns so einen mächtigen Sonnenbrand ein. Auf unser Bitten hin erlaubte uns Herr Michel großzügig, an den folgenden Tagen bereits morgens um vier Uhr mit der Arbeit beginnen zu dürfen, um so schon mittags um zwei Uhr aus der Sonne herauszukommen.

Ich scheute mich nicht, in das Werkberichtsheft, das täglich zu führen und am Ende einer jeden Woche von Herrn Michel abzuzeichnen war, fünf Tage hintereinander „Ausschachtungsarbeiten ausgeführt“ einzutragen. Das war gut so, wie sich später einmal zeigen sollte, denn mir wurde immer deutlicher, dass wir so nichts lernen konnten und auch keine Prüfung bestehen würden.

Ab dem zweiten Lehrjahr besuchten wir die Berufsschule in Olpe. Hier erkundigte ich mich bei der IG Metall, ob solche Arbeiten, wie wir sie verrichten mussten, zur Ausbildung gehörten und für einen Lehrling im zweiten Lehrjahr überhaupt erlaubt seien. Die Folge war, dass wir nach einigen Tagen ohne jeden Kommentar wieder zurück in die Halle beordert wurden.

Ich vermutete, dass das etwas mit meinem Besuch bei der Gewerkschaft zu tun hatte und sah schon eine Katastrophe nahen. Doch es

kam ganz anders. Wieder einige Tage später kam Herr Michel ruhig und gefasst zu mir und fragte mich, ob ich bei der Gewerkschaft gewesen wäre, denn er sei von zwei Herren der Gewerkschaft aufgesucht worden. Als ich die Frage bejahte, nickte er kurz, drehte sich um und ging davon. Mir war endgültig klar: Einem solchen Menschen hätte man niemals die Genehmigung zur Ausbildung junger Menschen erteilen dürfen.

Bei mir kamen die ersten Zweifel auf, ob eine solche Welt jemals meine Welt werden könnte. Doch wenn ich dann abends und an den Wochenenden wieder in Saalhausen war, war auch die Welt zumindest teilweise wieder in Ordnung.

Die Firma Michel meldete im folgenden Jahr Konkurs an und ich fand eine neue Stelle bei der Firma Cordes in Kickenbach.

Wird fortgesetzt!

Brandaktuell

von F.W.Gniffke



Unser Mitarbeiter Rainer Lehrig ging im Saalhauser Rosenmontagszug als **Rübezahl** mit.

In Anbetracht der Ölverteuerung trug er sein Sammelholz-bündel auf dem Rücken mit der Aufschrift: „Erneuerbare Rohstoffe.“

Wir verraten kein Geheimnis, dass er im Botenteam neben der Pflege unserer Homepage auch als Verbindungsmann zu den nach 1945 Heimatvertrieben und deren Nachfahren in Saalhausen ist. Siehe z.B. Saalhauser Bote 2/2010 Seite 20-22. Thema: „Reise in die Heimat von Rübezahl“. Den

Wanderstock hatte er im Riesengebirge erworben.



Der Saalhauser Bote wünscht seinen Leserinnen und Lesern ein frohes Osterfest.



© H. Gastreich

Impressum

Herausgeber:

Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

F.W. Gniffke, 1. Vors.

Heinrich Würde, stellv. Vors.

Bank:

Volksbank Bigge-Lenne e.G.,

BLZ 462 62 456, Konto 601 985 300

Sparkasse ALK,

BLZ 462 516 30, Konto 48 00 12 91

www.Saalhauser-Bote.deRedaktion@Saalhauser-bote.de

Redaktions-Team:

Bernd Brüggemann,

Im Kohlhof 7, Tel 71 73 17

Heribert Gastreich,

Winterberger Str. 46, Tel 8386

HGastreich@t-online.de**Friedrich W. Gniffke,**

Winterberger Str. 7,

Tel 8862, Fax 910 878

fw-gniffke@t-online.de**Rainer Lehrig**

Finkenstraße 3, Tel. 80288

lehrig@t-online.de**Alexander Rameil**

Auf der Jenseite 11a, Tel. 80181

a.rameil@t-online.de**Benno Rameil,**

Im Kohlhof 10. Tel 80024

Hugo Rameil,

Timmerbruch 13, Tel. 68 64 60

rameil@azs-gmbh.de**Heinrich Würde**

Alter Mühlengraben 11, Tel. 8932

h.wuerde@t-online.de

Druck: Buch- und Offsetdruck

G. Nübold, Lennestadt

Satz und Gestaltung: Heribert Gastreich

Internetseite: Rainer Lehrig

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

(in der Reihenfolge der Artikel)

- Liborius Christes
- Hildegard Gastreich
- Heinrich Schnadt
- Christel Kristes
- Arndt Weber
- Andrea Schmies
- Brigitte Köster
- Ilse Schneider
- Franz-Josef Heimes
- Helga Rameil
- Godehard Berghoff
- Friedrich Bischoff